

# Die Generalprobe

## Im Vorfeld der Entscheidung - der letzte Test beginnt

Perry Rhodan - Heft Nr. 1495

von Arndt Ellmer

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Enza Mansoor** und **Notkus Kantor** – Die Synergistiker bei der „Generalprobe“ im Atanus-Sektor.

**Tenquo Oharab** - Kommandant der BOX-01810.

**Kanteralto** und **Urupsel-Zwei** Matten-Willys.

**Anig Putar** - Eigner und Kommandant der KALIHAL.

**Baadiset** und **Chomeram** - Zwei Blau-Nakken.

***Das Jahr 1147 NGZ hat begonnen, das Jahr der Entscheidung, ob die Bewohner der Milchstraße weiterhin versklavt bleiben wie schon seit Jahrhunderten, oder ob sie endlich wieder in den Genuß der ihnen zustehenden Freiheit und Unabhängigkeit kommen.***

***Seit Perry Rhodan mit den Teilnehmern der Tarkan-Expedition zurückgekehrt ist, sich einen Weg in die abgeschottete Milchstraße gebahnt hat und zu den galaktischen Widerstandskämpfern gestoßen ist, hat sich vieles ereignet - Positives und Negatives. Es gab für die Sache der Freiheit sowohl Erfolge als auch Rückschläge zu verzeichnen.***

***Nun aber, im Frühjahr 1147, rückt der Termin für die schicksalhafte Auseinandersetzung zwischen den Befreiern der Galaxis und den Cantaro, sowie denen, die den geklonten Sklavenhaltern übergeordnet sind, immer näher. Die Bühne ist bekannt, die Szene ist gesetzt, und die Akteure treffen die letzten Vorbereitungen für ihren Auftritt.***

***Doch bevor der Kampf auf Leben und Tod entbrennt, erfolgt von seiten der Befreier erst DIE GENERALPROBE...***

1.

Nichts und niemand befand sich in der Nähe des Schiffes. Die Sterne des Milchstraßensystems leuchteten grell, verstärkt durch den Einsatz eines Lichtsammlers. Die Lichtflut schmerzte in den Augen jedes Terraners.

Aber nicht in seinen Augen.

Das kleine Schiff hing unbewegt in der Leere zwischen den Sternen und kommunizierte mit den verschiedenen Kontrollstationen. Diese lieferten neue Details über die Situation. Die akustischen Signale, die die Instrumente abgaben, schmerzten in den Ohren jedes Terraners.

Jedoch nicht in seinen Ohren.

Für gewöhnlich kam dieses Schiff ohne akustische Signale und ohne Steuerinstrumente aus, und es war für die Zwecke des Benutzers umgebaut worden, wenn er auf seinen Piloten verzichten wollte.

Die Meldungen spiegelten die unübersichtliche Situation wider, die sich in den letzten Wochen ergeben hatte.

Den *Widdern* war der Durchbruch gelungen. Eine Flotte von mehreren tausend Fragmentschiffen und Raumern der Haluter war durch die Wälle gebrochen und hatte sich in der Milchstraße verteilt. Wild Man war ein einziges Täuschungsmanöver gewesen, und als sich herausgestellt hatte, daß der Durchbruch im Perseus-Sektor erfolgte, war es zu spät.

Rhodan! dachte der Mann in seinem Kontrollstuhl. Rhodan und Adams. Ihr wollt uns in die Enge treiben. Ihr glaubt, wir seien schwach. Ihr seid dumm, daß ihr nicht mit dem Schlimmsten rechnet.

Noch nie haben die Herren der Straßen zugelassen, daß man sie narrt. Die Narren seid ihr! »He, Patter!«

Aus dem verdunkelten Hintergrund näherte sich eine Gestalt und trat in die Lichtflut hinein. Sie blieb in ehrerbietigem Abstand vor dem energiegeformten Stuhl stehen.

»Was spürst du, Patter?« fragte er leise.

»LI-licht tut weh, ww-weiser Her-rr!« kam die Antwort des Terraners. Er mochte um die siebzig Jahre alt sein und war 1,84 m groß. Die grauen Augen blinzelten und versuchten, ein wenig von der Umgebung zu erfassen. Die silbernen Haare hingen wirr in das Gesicht. Die Wangenmuskeln des Mannes zuckten. Und er stotterte.

»Mach die Augen auf, Patter!« befahl der Herr der Straßen.

»I-ich ddarff nn-nich', ww-weis-sser Hherr!«

»Mach sie auf!« schrie er. Der Terraner öffnete die Augen, und der weise Herr starrte in das grau gesprenkelte Entsetzen, das sich ihm aufat. Patter riß die Hände empor und schlug sie vor das Gesicht.

»Die Augen Rhodans«, murmelte der Herr der Straßen. »Das Haar Atlans. Und meine Körpergröße.«

»Blind!« stieß Patter hervor. »Bb-blind. I-ich bbin bll-lind!«

»Das macht nichts. Ich brauche dich nicht mehr. Die anderen sind besser als du. Sage mir, wer du bist!«

»O-olm Pppat-ter, Bb-bürger w-vierhundd-dert-einun-ddsechzig.« Die beiden letzten Silben kamen wie aus der Pistole geschossen. Der Mann war erleichtert, daß er die Antwort heraus hatte.

»Bürger von wo?«

»Aa-Aa-a...« Dem Terraner versagte die Stimme.

»Von Aralon«, stellte der Herr der Straßen fest. »System Kesnar. Was siehst du?«

»Nn-nichts. Bbbin b-llin-dd!«

»Das war zu erwarten. Du kannst gehen. Ich benötige dich nicht mehr, Patter. Du hast deinen Zweck erfüllt!«

»Jj-ja?«

Etwas wie Freude schwang in der Stimme des Mannes mit. Offenbar hatte er nicht damit gerechnet, daß der weise Herr seiner nicht mehr bedurfte.

»Geh!« erhielt er den Befehl.

Schwankend drehte sich der Terraner um und tappte in die Richtung, aus der er gekommen war. Er streckte die Arme nach vorn aus, und als er die Wand mit den Ausbuchtungen erreichte, glitt ein Lächeln des Erkennens über sein Gesicht.

»Nach rechts«, sagte der Herr der Straßen.

Der Mann tastete sich zur Tür, die geräuschlos und automatisch zur Seite glitt. Er verschwand nach draußen, und die Stimme dirigierte ihn an mehreren Abzweigungen vorbei bis zum Ende der mittleren Zacke. Ein Schirm baute sich um den Terraner herum auf, doch er nahm es nicht wahr.

»Jetzt geh!« klang die Stimme dicht über ihm auf. »Geh endlich, Patter!«

Wieder streckte der Mann die Arme nach vorn aus. Er tastete ins Leere. Es gab nichts mehr, woran er sich halten konnte. Im nächsten Augenblick riß ihn die entweichende Luft in das All hinaus. Patter bekam es nicht mehr mit. Er starb in dem Augenblick, als der Schirm um ihn herum erlosch.

Der Herr der Straßen betrachtete die davonschwebenden Überreste eine Weile, dann wandte er sich wieder den Kontrollen zu.

Von Angermaddon wurde eine größere Gruppe Cantaro gemeldet, die sich weigerte, weiterhin die Befehle des Supremkommandos und der Herren der Straßen zu befolgen. Die Automatik des Kontrollfunknetz-Systems schickte ihnen den Todesimpuls und eliminierte sie damit.

Die Art und Weise spielte keine Rolle. Im Fall der Cantaro geschah es durch die automatische Überwachung.

Im Fall des unbrauchbaren Patter hatte ein Befehl genügt:

»Rhodan, nimm dich in acht vor mir!« rief der Herr der Straßen aus. »Nimm dich in acht vor uns allen! Wir haben die Macht, das Universum auszulöschen. Weißt du es nicht?«

Er begann zu lachen, während das Dreizackschiff den Kurs änderte und einem neuen Ziel entgegenflog.

»Du unterschätzt die Macht der Herren der Straßen, kleiner Terraner. Du wirst sie zu spüren bekommen, sobald du einem von uns gegenüberstehst!«

Er beachtete die Anzeigen und die eingehenden Meldungen nicht mehr. Er gab sich ganz seinen Gedanken und seinen Absichten hin. Er stellte sich Rhodan vor, diesen Terraner mit seiner Clique der Unsterblichen. Er konnte nur über sie lachen.

Nein, korrigierte er seine Gedanken. Wir alle können nur über sie lachen. Den Herren der Straßen ist niemand gewachsen, auch sie nicht. Ihre Handlungen sind voraussehbar. Und irgendwann...

»Komm nur, Rhodan«, murmelte er auf terranisch. Mit Patter hatte er zuvor Interkosmo gesprochen.

»Simedon Myrrho und die anderen warten auf dich!«

Und noch immer lachte der Herr der Straßen.

2.

Notkus Kantor fühlte sich hilflos. Er lief durch die Labors und von dort zu Putars Privaträumen. Der Servo teilte ihm mit, daß der Haluter schlief. Also setzte der Synergistiker seinen Weg fort und hastete in den Kontrollraum. Als die Tür aufglitt, wanderten seine Augen von einer Ecke in die andere. Schließlich gab sich der Terraner einen Ruck und trat ein. Lingam Tennar kniete vor einem kleinen Tisch, auf dem er seinen Klappaltar aufgebaut hatte. Der Zwerghaluter vollführte seltsame Verrenkungen mit seinen vier Armen und murmelte dazu leise Worte in seiner Muttersprache, die in Kantors Ohren wie das Dröhnen

eines Superschlachtschiffs beim Landeanflug auf einer Sauerstoffwelt klangen.

Tennar nahm von der Anwesenheit des Terraners keine Notiz, und Notkus stand eine Weile unschlüssig auf der Stelle, ehe er hinauseilte und sich auf den Weg zu den Passagierräumen machte.

Je länger er suchte, desto schlimmer wurde sein Zustand. Er wußte genau, daß Enza sich an Bord der KALIHAL befand. Der Auftrag war an sie gemeinsam ergangen, aber Notkus hatte seine Partnerin seit Tagen nicht mehr gesehen. Genaugenommen hatte sie sich drei Tage vor dem Einsatz zurückgezogen und war bisher nicht aufgetaucht. Gut ein Dutzend Male hatte er versucht, den Syntron zu überreden, ihm endlich zu sagen, wo Enza Mansoor steckte, aber er hatte jedesmal dieselbe lapidare Antwort erhalten. »Ich wahre die Intimsphäre jedes Wesens an Bord. Enzas ausdrücklicher Wunsch ist es, allein gelassen zu werden.«

Wenigstens bestätigte sich dadurch, daß sie den Flug tatsächlich mitgemacht hatte und nicht auf Heleios zurückgeblieben war.

»Warum tust du mir das an?« murmelte er. Er erreichte die Passagierräume und durchsuchte die Allzweckräume. Sie waren leer, lediglich in einer der Kabinen direkt an der Oberseite des Schiffes entdeckte er die persönliche Habe seiner Partnerin.

Er wischte sich die Haarsträhnen aus dem Gesicht, die seine Sicht behinderten. Langsam, Schritt für Schritt, zog er sich aus der Kabine zurück, als habe er ein schlechtes Gewissen. Er suchte weiter, und als er schließlich in die Laderäume auf der Unterseite des Schiffes gelangte, deren Schotte aus Formenergie bestanden, da zweifelte er endgültig daran, daß er sie finden würde. Sie hatte sich zu gut versteckt, und der Syntron half ihr, daß sie unentdeckt blieb. Notkus rechnete damit, daß er sogar ein Deflektorfeld um sie herum aufgebaut hatte, damit niemand sie auf optischem Weg erkennen konnte.

Er kehrte in seine eigene Kabine zurück und warf sich auf das Bett. Mit einem Seufzer schloß er die Augen und ließ seine Gedanken in jene Zeit zurückkehren, als sie Ende Mai des Jahres 440 auf Empfehlung Julian Tiffors an Bord der BASIS gekommen waren. Ihre gemeinsame Begabung der Synergistik wurde im allgemeinen verkannt oder nicht verstanden. Es war auch ein Problem, darüber zu sprechen, denn es handelte sich um eine paranormale Erscheinung. Enza und er ergänzten sich gedanklich und analytisch in einer Weise, wie es sonst nur die Anordnung von Computer und Kontracomputer eines TSUNAMI-Pärchens fertigbrachte. Dabei fehlte ihnen allerdings die Schnelligkeit der Syntrons, und das meiste, was sich in ihren Gehirnen abspielte, blieb unausgesprochen. Gerade aus letzterem Grund war es für Außenstehende so schwer, die Leistung der beiden richtig einzuschätzen und entsprechend zu würdigen.

Aber das war etwas, was Notkus und auch Enza nicht merklich kümmerte. Viel wichtiger wog eine ganz andere Tatsache. Zwischen ihnen existierte eine fast allgegenwärtige innere Unruhe, eine psychische Reibung, deren Ursachen nicht erkennbar waren. Beide hatten sie kein Interesse, sie herauszufinden. Sie wußten nur, daß diese die Energie für ihre paranormale Begabung schuf. Ohne sie waren sie unfähig, eine wissenschaftlich-technische Leistung zu erbringen. Sie waren dann nicht in der Lage, ihre Fähigkeit sinnvoll einzusetzen. Und sie fühlten sich dann gemeinsam so leer und hilflos, als befänden sie sich getrennt irgendwo in einer Einöde.

Der eine kam ohne den anderen nicht aus. Eine merkwürdige Konstellation hatte die beiden so ungleichen Menschen zusammengeführt und zusammengeschweißt. Nachbarskinder waren sie gewesen, sie kannten sich seit ihrer frühesten Kindheit. Nichts gab es, was nicht der eine am anderen schon vor langer Zeit entdeckt hatte.

Was die meisten nicht glauben konnten: Enza und Notkus waren ein Liebespaar, und jetzt stieß Notkus wieder einmal an eine Grenze dieser Liebe, die er bisher nicht gekannt hatte. Enza hatte eine Mauer um sich herum errichtet, und er mußte fast automatisch an die Vorgänge der Heilung Hamillers denken, als er sie ebenfalls gesucht und schließlich weinend in einer Toilette gefunden hatte.

Wenig später, im Zusammenhang mit dem Wiederentstehen der BASIS, hatte er die erste Veränderung gespürt. Ein paarmal hatten sie die Rollen getauscht, und dann hatte es um Weihnachten 1143 herum eine Phase gegeben, in der sie nach einer Zeit synergistischer Verausgabung ein Herz und eine Seele gewesen waren. Bereits damals hatten sie sich über gewisse Dinge ihrer Beziehung Gedanken gemacht und darüber gesprochen.

Und kürzlich erst waren sie sich im Zug der Vorbereitung der »Operation Seifenblase« darüber klar geworden, daß etwas anders war als früher.

Notkus fragte sich seither, was es war. Aber er hatte die Antwort noch nicht gefunden. Er konnte sie ohne Enza nicht finden, und Enza entzog sich ihm.

Der Terraner öffnete die Augen und richtete den Oberkörper kerzengerade auf.

»Das ist es also!« stieß er hervor. »Du hast Angst vor der Antwort. Du willst nicht darüber sprechen. Ist es

bei dir so schlimm?«

Er wurde übergangslos traurig und versank in einen Zustand regelrechter Depression. Zweifel überkamen ihn, und verbunden damit schlichen sich Ängste in ihn ein, die alles andere überlagerten.

Die Tatsache, daß Perry Rhodan seit vier Wochen verschwunden war und sich vermutlich in den Händen von Monos befand, verblaßte angesichts des persönlichen Kammers, der Notkus erfüllte. Er schob sich vom Bett und wankte hinüber zum Interkom, um es erneut zu versuchen.

»Gib dir keine Mühe«, empfing ihn der Syntron. »Warte, bis sie von allein zurückkehrt. Sei geduldig, Notkus Kantor. Ich kenne die Psyche von euch Menschen gut genug, um es beurteilen zu können. Laß Enza in Ruhe. Sie braucht sie, um zu sich selbst zurückzufinden.«

Erst jetzt fiel dem Terraner ein, daß es sich ja um einen halutischen Syntron handelte, denn die KALIHAL war ein halutisches Schiff. Er senkte den Kopf und wandte sich ab.

»Ich mache mir Sorgen«, sagte er dann, als er feststellte, daß die Verbindung noch nicht unterbrochen war. »In diesem Zustand tut sie manchmal Dinge, die sie nicht verantworten kann. Dummheiten eben. Paß gut auf sie auf! Bitte!«

»Ich wache über sie«, bestätigte der Schiffssyntron, aber es war nicht verwunderlich, daß diese Aussage Notkus kaum beruhigte.

\*

»Ich bin Ihnen zu äußerstem Dank verpflichtet«, erklärte Lingam Tennar und vollführte eine Verrenkung seines Körpers, die man gut und gern als Verneigung ansehen konnte. Angesichts der Tatsache, daß Anig Putar ihn um einen Meter zwanzig überragte und die Schulterbreite des Eigners der KALIHAL die des Zwerghaluters um siebzig Zentimeter übertraf, erweckte die Geste den Eindruck, als wolle sich Tennar vor seinem normal gewachsenen Artgenossen in den Boden verkriechen. Wer den Kosmometer jedoch kannte, wußte, daß alles andere als das zu seinem Charakter paßte. »Ich bin nur Gast an Bord Ihres Schiffes. Deshalb freut es mich besonders, daß Sie mir soviel Freizügigkeit gewähren.«

»Bewegen Sie sich in der KALIHAL, als sei es Ihr eigenes Schiff«, bekräftigte Putar und deutete auf die Holografie, die die Oberfläche des Hauptbildschirmes überdeckte. Sie zeigte den Atanus-Sektor vor dem Hintergrund der Zentrumsballung, die einen dichten Sternenvorhang mitten durch das All darstellte.

»Was wissen Sie über Atanus?« fragte Putar.

Lingam Tennar rollte mit den Augen und fuhr sie ein wenig nach vorn aus. Die kleinen, kaum sichtbaren Ohrmuscheln hinter den beiden äußeren Augen falteten sich zu blättrigen Fächern auf.

»Wenig«, gab er zu. »Bisher habe ich mich mit den Problemen der Kosmometrie im Zusammenhang mit dem Chronopuls-Wall befaßt. Über die Milchstraße an sich weiß ich wenig.«

»Atanus ist eine gelbe Normalsonne mit fünf Planeten, dicht am Randgebiet des galaktischen Zentrums. Die Entfernung zwischen dem Stern und Sol beträgt 32 106 Lichtjahre. So steht es in den Sternenkatalogen. Der zweite Planet heißt Haknor. Er ist großteils eine Wüstenwelt. Die Eingeborenen werden Sprinter genannt. Bei der Volksgruppe der Haknorer handelt es sich um die Nachkommen von Springern, die vor ein paar Jahrtausenden dort landeten und seßhaft wurden. Am bekanntesten sind die vier Werften der Hauptstadt Tesonta. Wir können davon ausgehen, daß die Cantaro auch im Atanus-System präsent sind oder es waren. Deshalb ist besondere Vorsicht geboten!«

Er gab dem Syntron den Befehl, eine Ausschnittvergrößerung des Holos zu erstellen. Die gelbe Normalsonne wuchs ein Stück an, und der Hintergrund der Zentrumsballung dunkelte ab. Mehrere Sterne begannen grell zu leuchten, und Anig Putar deutete ein Stück nach links.

»Die kleine, rote Sonne Unalaq. Sie ist unser Ziel. Unalaq steht 25 Lichtjahre von Atanus entfernt und besitzt vier Welten. Die zweite wurde vor über tausend Jahren von Explorern erforscht und trägt den Namen Phoebe. Es handelt sich um eine Welt, von der die Terraner sagen, daß sie marsähnlich sei. Sie hält eine für uns und für die Menschen atembare Sauerstoffatmosphäre.«

Der Haluter schwieg, und sein zwerghenwüchsiger Artgenosse warf einen prüfenden Blick auf seinen Koffer, der seitlich an der Wand stand.

»Verzeihen Sie meine Unwissenheit«, erklärte Tennar. »Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie meine Wissenslücke geschlossen haben!«

Putar gab ein freundliches Brummen von sich. Er ließ sich in den Kontursessel fallen, daß es krachte. Er kommunizierte mit dem Syntron, und dieser gab ihm die Flugwerte durch. Der kleine Verband aus drei Fragmenttraumern und der KALIHAL bereitete die nächste Metagrav-Etappe vor. Die Entfernung zum Ziel betrug genau eintausendfünfhundert Lichtjahre.

Die Annäherung an Unalaq erfolgte nicht auf direktem Weg, sondern mit etlichen Kursänderungen. Der

kleine Verband konnte seinen Auftrag nur dann durchführen, wenn er absolut unentdeckt blieb und niemand wußte, von wo aus er seine Experimente durchführte.

Der Kosmometer folgte dem Beispiel seines Artgenossen und ließ sich in einen Sessel fallen. Er drehte ihn und blickte Putar an.

»Es wird Zeit, daß wir diesen eingebildeten Cantaro einen Denkartel verpassen, den sie nie mehr vergessen!« dröhnte er. »Die Zeit läuft schleppend langsam. Wenn nur endlich der Tag des Einsatzes gegen die Herren der Straßen gekommen wäre!« »Er wird bald kommen!« Anig Putar versuchte mit seiner Stimme die Ungeduld des Artgenossen zu zügeln. »Warten Sie noch ein wenig. Haben Sie sich eigentlich schon einmal Gedanken darüber gemacht, was geschieht, wenn die Cantaro besiegt sind und es die Herren der Straßen nicht mehr gibt?«

»Nein. Das hat Zeit bis später!« »Ich will Sie nicht kränken, Tennar, aber Sie sind in Ihren Gedanken oberflächlich. Was wird aus uns? Sollen

wir nach Andromeda zurückkehren vielleicht zusammen mit dem Zentralplasma? Oder gibt es in einer friedlichen Milchstraße eine Aufgabe für uns? Hat uns nicht die Sehnsucht hergetrieben, das Heimweh nach dem Ort, an den wir gehören und mit dem wir noch immer verwurzelt sind?«

Tennar verschränkte die beiden Armpaare. Wenn er saß, war der Größenunterschied nicht so gewaltig. Seine und Putars Augen befanden sich beinahe auf einer Höhe.

»Nein, Bruder! Hier wird es für uns keine Aufgabe geben!«

»Doch, es gibt sie«, widersprach Putar. »Sie lautet Genesis-Projekt!« »Was ist das?«

»Genesis ist das Symbol für einen Prozeß, den die Terraner als Terraforming bezeichnen. Denken Sie nach, Tennar. Haben wir Haluter jemals resigniert? Ist es nicht so, daß unser ganzes Volk den Wunsch hat, nach Halut zurückzukehren? Halut ist zerstört, von den Blitzern vernichtet. Diese Welt ist nicht mehr lebensfähig, und jede Art von Terraforming im herkömmlichen Sinn müßte versagen. Aber wir sind viele. Hunderttausend Haluter müßten es schaffen, innerhalb von hundert Jahren aus diesem öden Schlackenstück wieder eine bewohnbare Welt zu machen!«

Lingam Tennar war aufgesprungen. Tief aus seinem Rachen kam ein Grollen. Vehement riß er die verschränkten Arme auseinander und streckte sie seinem Artgenossen entgegen.

»Wissen Sie, was Sie da sagen?« brüllte er so laut, daß alles im Kommandoraum der KALIHAL schepperte.

»Ja, ich weiß es«, entgegnete Putar möglichst ruhig. Seine Stimme vibrierte vor Erregung, und Tennar konnte es nicht überhören.

»Es ist unmöglich!« stieß der Kosmometer hervor.

»Es ist eine Vision, die niemand verwirklichen kann außer uns, Lingam Tennar! Und wenn wir alles andere beiseite lassen, schaffen wir es vielleicht in wenigen Jahrzehnten. In diesem Zeitraum sollte allerdings jeder Haluter den Wunsch nach einem Kind zurückstellen!«

Lingam Tennar schwieg eine ganze Weile. In dieser Zeit ging der Verband in die nächste Metagrav-Etappe und entfernte sich in seitlicher Richtung von seinem Ziel in der Northside. Als der Kosmometer endlich seine Sprache wiederfand, da war die Hyperraumetappe beinahe abgeschlossen.

»Ich spüre, daß Sie an das glauben, was Sie sagen!« stellte er so leise wie möglich fest. »Und ich traue Ihnen die Überzeugungskraft zu, ein solches Projekt ins Leben zu rufen. Doch überlegen Sie gut, welchen Zeitpunkt Sie wählen. Warten Sie, bis die Herren der Straßen diesen Plan nicht mehr vereiteln können!«

»Ja«, antwortete Anig Putar. »So lange werde ich warten!«

Er hieb auf eine der Kontrolltasten und löschte die holografische Darstellung des Zielgebiets. Bis zum Ende der Metagrav-Etappe waren es noch zwanzig Sekunden, und in dieser Zeit saßen die beiden Haluter unbeweglich wie Felssäulen in ihren Sitzen.

Der Rücksturz in den Normalraum erfolgte.

»Wir haben mehrere Echos in fünfzig Lichtjahren Entfernung«, meldete der Syntron und meinte mit »wir« den Syntronverbund aller vier Schiffe.

»Es ist zu spät zu einem Rückzug«, donnerte Lingam Tennar. »Wenn man unser Auftauchen dort entdeckt hat, bekommen wir bald droidischen Besuch!«

Automatisch dachte er an Cantaro, und Anig Putar war mit ihm einer Meinung.

3.

Das Licht war blau, und es füllte den gesamten Raum aus. An mehreren Stellen wurde es von Lichtsignalen grüner oder roter Farbe überlagert, die in ihrer Intensität wechselten. Dazwischen klang in unregelmäßigen Abständen ein Klicken auf, und manchmal bewegten sich metallische Körper durch den Raum und nahmen eine neue Position ein. Zwei Abschirmungsfelder bedeckten einen Teil des Bodens in den Bereichen, in denen die beiden Antigravsockel schwebten. Sonst geschah nichts in diesem Raum.

In der sechzigsten Stunde des Fluges klopfte es an der verschlossenen Tür. Nichts und niemand rührte sich, und nach einer Weile wurde das Pochen zu einem herausfordernden Poltern und Donnern. Schließlich setzte sich eine der metallenen Gestalten in Bewegung und näherte sich der blockierten Tür. Ein Funksignal entriegelte sie. Sie glitt zur Seite, und aus dem Korridor drang grelles Licht in den Raum herein.

Unter dem Türrahmen wogte eine zwei Meter hohe, schwammige Kugel und drängte vorwärts.

»Nein, Kanteralle!« sagte der Posbi zu dem Matten-Willy in seiner Originalgestalt. »Nicht schon wieder. Du kannst nicht herein. Und du wirst es auch mit dieser Gestalt nicht schaffen. Gib dir keine Mühe!«

»Ich will mich lediglich vom Zustand der beiden Nakken überzeugen«, erklärte der Mund, der sich übergangslos oben auf der Kugel bildete. »Sie müssen langsam erschöpft sein. Wir haben einen Erholungsbereich für sie vorbereitet!«

»Die Nakken sorgen für sich selbst, ihr wißt das alle!« beharrte der Posbi. »Kümmert auch um das Zentralplasma!«

»Wir sind nicht ausgelastet!« beschwerte Kanteralle sich und sank zu einem breiten Fladen zusammen. Zwei dünne Ärmchen mit achtfingerigen Händen bildeten sich, die sich dem Posbi flehend entgegenschoben. »Bitte gewähre mir Einlaß!«

»Hier gibt es keinen Einlaß«, lautete die Antwort. Die Tür schloß sich, und der Matten-Willy blieb eine Weile liegen, ehe er sich zu einem langen, dicken Wurm formte, der auf mehreren Dutzend Beinen davonraste, dem Zentrum des Fragmentraums entgegen. Er benötigte eine knappe Viertelstunde, bis er die Ansammlung seiner Artgenossen erreicht hatte. Dicht an dicht drängten sie sich vor der Terranerkantine, und vor dem Eingang schwebte eine Antigravscheibe, auf der einer der Matten-Willys heftig gestikuliert. Er benutzte sechs Arme dazu, und mit vieren davon deutete er plötzlich auf den Ankömmling.

»Kanteralle ist wie immer zu spät«, beschwerte er sich. »Hast du noch nicht begriffen, daß die Uhren überall gleich gehen?«

»Sie gehen terranisch, sagen die Cantaro!« schrillte einer dazwischen. »Laß dich durch Kanteralle nicht aufhalten, Urupsel! Was hast du uns zu sagen?«

Urupsel fuhr seine beiden Stielaugen auf eine Länge von dreißig Zentimetern aus und ließ sie prüfend über der Menge schwanken. »Hört ihr mir alle zu?« rief er. »Ja!« erklang der Chor der Stimmen.

»Gut, das ist sehr gut«, begann er. »Das Zentralplasma stammt aus Andromeda, deshalb ist es dorthin zurückgekehrt. Aber seine Heimat ist längst die Hundertsonnenwelt geworden. Deshalb ist es nur richtig, wenn es dorthin zurückkehren möchte. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß selbst die Hundertsonnenwelt keinen Schutz bietet. Deshalb stelle ich zur Diskussion, für das Plasma eine neue, sichere Heimat zu finden, sobald der derzeitige Spuk mit den Cantaro und Herren der Straßen vorbei ist. Wie sagte Rummelwummel über uns? Wir werden wie *ein* Mann an der Seite des Plasmas stehen und uns für es einsetzen. Deshalb sucht Papier! Durchsucht den gesamten Raumer nach Papier. Wir wollen eine Petition nach traditionellem Muster aufsetzen und sie nach der Rückkehr aus dem Einsatz offiziell übergeben.«

Einer raunte: »Er will Rummelwummel übertreffen. Ich sage euch, er hat einen Ehrgeiz, also wirklich!«

»Mit Sicherheit gibt es nirgendwo in diesem Schiff ein Stück Papier«, gab Kanteralle zu bedenken.

»Höchstens eine Folie.«

»Keine Folie, nein, auf keinen Fall Folie!« brüllte Urupsel. »Sucht Papier. Ein Stück Papier nur. Sucht vor allem in den Decks der vierten und fünften Ebene im Bugteil des Schiffes. Dort gibt es Maschinen, die wir vielleicht überreden können, für uns Papier herzustellen!«

Er fuhr seine Ärmchen aus, bis sie zu langen, dünnen Tentakeln geworden waren.

»Aus dem Weg!« verlangte er. »Macht Platz für den ruhmreichen Urupsel. Folgt mir. Ich führe euch an unser Ziel. Es lautet: Eine neue Heimat für das Zentralplasma!«

Die letzten Worte gingen im aufbrüllenden Alarm unter. Von den Matten-Willys kümmerte sich keiner um das Schrillen der Sirenen und die akustischen Kommentare, die aus der Steuerzentrale kamen. Sie rannten und rollten davon und fegten die Korridore entlang, ohne sich um die Posbis zu kümmern. In Windeseile verteilten sie sich über die vordere Hälfte des Fragmentraums und begangen mit der Suche. Der Gedanke kam Notkus sehr spät. Eigentlich viel zu spät. Er hatte das Schiff von oben bis unten durchsucht. Die KALIHAI war in ihrer Bauweise der HALUTA sehr ähnlich, und dem Synergistiker fiel ein, daß er das Beiboot bisher außer acht gelassen hatte. Es ruhte oberhalb der Schneise, die sich vom Heck bis dicht hinter den Kommandobereich erstreckte. Es steckte in einer Mulde, und die Verbindungsschotte standen offen. Nichts und niemand hinderte ihn daran, in das kugelförmige Beiboot überzuwechseln. Dennoch zögerte er einen Augenblick und dachte nach. Wenn Enza wirklich allein sein wollte, dann fragte er sich, ob sie absolut kein Lebewesen sehen wollte, oder ob sich ihr Verhalten nur auf seine Person

bezog. Der Interkom sprach an. »Angesichts der äußeren Lage solltest du nicht ohne SERUN in das Beiboot wechseln«, empfahl die Automatenstimme. »Das ist eine Empfehlung des Piloten. Bitte suche eines der Depots in der Nähe auf!« »In Ordnung!«

Der Synergistiker schritt den Korridor zurück bis zur dritten Tür rechts. Er ließ sich einen SERUN aushändigen und schlüpfte hinein. Er schaltete die Energieversorgung ein und schloß den Helm.

»So ist es hoffentlich gut«, sagte er. Der Pikosyn gab keine Antwort, und Notkus setzte sich in Bewegung und stieg in das Beiboot hinüber. Er eilte in den Steuerraum und rief die Speicher des Syntrons ab. Auf den Namen Enza Mansoor reagierte der Computer nicht, und Notkus wußte, daß er dicht vor seinem Ziel stand. Wenn es nichts gegeben hätte, was geheimzuhalten war, dann hätte der Syntron ihm erzählt, daß Enza zur Besatzung der KALIHAL gehörte und sich zur Zeit da oder dort befand. So aber tat er, als sei ihm der Name unbekannt.

»Danke!« kam es ihm über die Lippen. Er eilte hinaus und nahm sich die einzelnen Sektionen des kleinen Beiboots vor. Er fand die Reste einer Mahlzeit, die vom Servo noch nicht beseitigt worden waren, weil dieser außer Betrieb war. Er warf einen Blick auf den Teller. Die Reste waren noch nicht eingetrocknet, Enza hatte ihre Mahlzeit innerhalb der letzten halben Stunde eingenommen.

Notkus aktivierte sein Funkgerät.

»Hörst du mich?« fragte er leise. »Enza, ich suche dich die ganze Zeit. Ich brauche dich! Gib mir wenigstens ein Peilzeichen!«

Sie hielt es nicht für nötig zu antworten, und Notkus vermerkte es mit Bitternis.

Wahrscheinlich hat sie ihren Funk nicht eingeschaltet, um wirklich ungestört zu sein, versuchte er sie in Schutz zu nehmen.

Er suchte weiter und machte die verblüffende Entdeckung, daß sie sich nicht im Beiboot aufhielt. Er schüttelte den Kopf und ging in Gedanken durch, ob er irgendeinen Raum übersehen haben könnte. Er verneinte es.

Wo steckte sie dann?

Er befragte seinen Pikosyn nach der allgemeinen Lage und erfuhr, daß der kleine Verband inzwischen die Metagrav-Etappe abgeschlossen hatte. Die Schiffe befanden sich seit knapp zehn Minuten im Normalraum.

Es gibt nur eine Möglichkeit, erkannte Notkus Kantor. Du bist nicht drinnen, also bist du draußen.

Zielstrebig steuerte er die nächstbeste Mannschleuse an und zwängte sich hinein. Er verzichtete auf die Automatik und betätigte die beiden Schotte von Hand. Er warf einen vorsichtigen Blick hinaus in die Schwärze des Leerraums. Das Blickfeld ging von der Milchstraße weg in intergalaktisches Gebiet. Dort wurde die Dunkelheit hinter dem Sternenvorhang der eigenen Galaxis lediglich durch den nebligen Schimmer von ein paar Kugelhaufen unterbrochen, und der ovale Fleck schräg über seinem Helm mußte Andromeda sein. Er drehte den Kopf, und sein Blick glitt über die Oberfläche der KALIHAL. Die Konturen zwischen Licht und Schatten waren scharf, wie mit einem Messer gezogen. Der Kontrast blendete nicht, denn der SERUN paßte die Lichtdurchlässigkeit seiner Helmscheibe automatisch den optischen Bedürfnissen seines Trägers an.

In seinem Helm heulte der Alarm auf. Die KALIHAL meldete fünf Buckelschiffe der Cantaro, die in einer Entfernung von wenigen Lichtsekunden aus dem Hyperraum kamen und sofort zum Angriff übergingen.

»Enza!« schrie Notkus. »Verdammt, wo steckst du?«

»Notkus!« meldete sich der Schiffssyntron direkt über den Pikosyn. »Das hat jetzt keinen Sinn. Du wirst Enza nicht finden. Kehre sofort in das Beiboot oder das Schiff zurück!«

»Verdammt, sie ist da draußen irgendwo!«

»Ich habe keine Verbindung zu ihr!« Er sparte sich eine Antwort und reagierte auch nicht mehr auf die Ermahnungen des Syntrons. Er stieß sich vom Untergrund ab und glitt am Rand der Mulde nach oben bis zum Ende der Wandung. Von dort aus hatte er Einblick in die gesamte Schneise des Schiffs bis zum Heck.

Mehrmals rief er nach Enza. Er erhielt keine Antwort. Wie zur Warnung aktivierte sein SERUN den Individualschirm. Wenn sie da drunten in der Schneise steckte oder an einem anderen Platz auf der Oberseite des Schiffes, dann mußte das schwache Schimmern sie auf ihn aufmerksam machen. Droben im Nichts gewahrte er mehrere glitzernde Punkte, die heranrasten und auseinanderdrifteten. Von den drei Fragmenträumen sah er nur die Schutzschirme. Die optische Wahrnehmungsfähigkeit seiner Augen wurde durch die yerzerrende Wirkung der starken HÜ- und Paratron-Kombination stark beeinträchtigt.

»Komm endlich!« rief er. Es hatte keinen Sinn. Er beschrieb einen Bogen hinüber zu der kleinen Antigravschleuse auf der Oberseite der KALIHAL. Er mußte an seine eigene Sicherheit denken. Nach der Angst, die er um Enza ausstand, keimte Zorn in ihm auf. Angesichts der Unvernunft der Frau wurde er

wütend.

Er schaltete die Magnetsohlen des SERUNS ein und befestigte sich damit auf der Oberfläche. Ein letztes Mal rief er über Funk nach ihr, und noch immer blieb es still.

»Der Teufel soll dich holen!« murmelte er, und seine Stimme steckte voller Trauer.

Ein blendender Lichtstrahl schoß aus der Tiefe des Raumes auf die KALIHAL zu und schlug in ihre Schirmstaffel ein. Sie hielt stand, und Notkus registrierte es an der Tatsache, daß er Sekunden später noch lebte. Der Boden unter seinen Füßen begann zu vibrieren und zu schwanken. Er sandte den Aktivierungscode der Schleuse ab und beobachtete ungeduldig, wie sie sich öffnete.

»Beeile dich«, mahnte der Pikosyn. »Wir stehen unter starkem Beschuß!« Das Haluterschiff beschleunigte, und gegen die Gewalt des Feldantriebs nützte auch die Magnetwirkung der Sohlen nichts mehr. Hätte der SERUN nicht ein eigenes Beharrungsfeld aufgebaut, Notkus wäre jetzt wie ein Geschloß in Richtung Heck gerissen worden und von innen gegen die Schirmstaffel geprallt. Ob sein Individualschirm dem standgehalten hätte, wußte er nicht zu sagen. Der SERUN drehte sich in dem Beharrungsfeld, und da entdeckte der Synergistiker den Schatten, der aus der Schneise heraufschloß. Enza! Sie trug einen SERUN und versuchte, mit Hilfe des Antriebsaggregats der Beschleunigung der KALIHAL nachzukommen. Der Syntron im Schiff registrierte, was sich ereignete. Der Feldantrieb der KALIHAL erlosch, das Schiff schien plötzlich stillzustehen. Enza raste wie ein Geschloß vorwärts, beschrieb einen Bogen und kam der Schirmstaffel ziemlich nahe.

Notkus stieß einen Warnschrei aus. Wie gelähmt verfolgte er, was sich anbahnte. Es kam ihm vor, als liefe alles in Zeitlupe ab.

Ein Glutball tauchte über der KALIHAL auf und verschmolz mit ihren Schirmen. Aus einer anderen Richtung schlug ein zweiter Strahl ein, und der Paratronschirm wurde an einer Stelle instabil. Entladungen zuckten über Notkus hinweg, und er zog unwillkürlich den Kopf ein. Er starrte hinüber zum dem fliegenden SERUN. Ein Überschlagsblitz entstand. Er fuhr aus der Schirmstaffel des Schiffes nach unten zur Oberfläche, und er streifte Enza. Der Individualschirm erlosch, und sein Pikosyn meldete, daß die Steuereinheit des anderen Anzugs durch Energieüberladung gestört war. Der Pikosyn versuchte, der gestörten Einheit ein Programm zu überspielen. Zum Teil gelang es, und der SERUN kam aus der Höhe herunter und raste dicht über der Schneise entlang. Der Aufprall mit der aufragenden Schiffswand erfolgte eine Viertelsekunde später. Notkus stöhnte auf und schloß die Augen.

Er gab dem Pikosyn einen Befehl und löste den Anzug vom Boden. Die KALIHAL drehte sich unter Notkus weg, und die grünen Stichflammen am Bug und seitlich am Heck zeigten ihm, daß das Schiff sich gegen die Angreifer zur Wehr setzte. Für einen Sekundenbruchteil tauchte im Gesichtsfeld des Terraners der flammende Kasten eines Fragmenttraumers auf.

Entschlossen raste Notkus in die Schneise hinein und versuchte, in die Nähe des taumelnden Körpers zu gelangen. Es gelang ihm, einen schwachen Zugstrahl auf Enzas SERUN zu richten und sie zur Antigravschleuse zu bugsieren. Er stieß sie hinein und schwang sich hinterher, und während sich über ihm das Außenschott schloß, baute der Syntron bereits ein starkes Prallfeld auf. Die KALIHAL raste davon, aber die beiden Gestalten in ihren Anzügen merkten davon nichts. Ihre Schirme erloschen, das Innenschott glitt auf. Medoroboter standen in Bereitschaft, und Notkus gab Enzas SERUN die Anweisung, sich zu öffnen. Er beugte sich über die geliebte Frau. Ihr Gesicht besaß einen Ausdruck von Verwunderung, die Augen waren geschlossen.

»Ist sie bewußtlos?« fragte er leise. Ihr Pikosyn bestätigte es. Zum Glück fehlte ihr sonst nichts. Notkus trat zurück und sah den Medorobotern zu, wie sie die Frau aus dem Anzug schälten und auf einer Antigravliege wegschafften. Er zögerte einen Augenblick und starrte auf den leeren Anzug, der aus eigener Kraft zum nächsten Depot flog, wo sich eine Reparaturautomatik um ihn kümmern würde. Ein Seufzer stahl sich über seine Lippen. Dann nahm sein Gesicht den Ausdruck von Entschlossenheit an. Er folgte den Robotern zur Medostation.

\*

Der Angriff der Cantaro-Schiffe kam nicht unerwartet, aber dennoch überraschend. Längst hallte der Alarm durch alle Räume des Schiffes, und Tenquo Dharab hatte seinen Platz in der Halle mit dem SHF-Sender verlassen und sich in die Steuerzentrale begeben. Der Kampf tobte bereits. Fünf Buckelschiffe standen gegen drei Fragmenttraumer und das halutische Schiff.

Dharab verschaffte sich einen Überblick. Die Cantaro griffen planlos an. Sie hatten folglich keine Ahnung von der Bedeutung des kleinen Verbandes, dessen Entfernung zu seinem eigentlichen Ziel derzeit noch neunhundert Lichtjahre betrug. Die Flugrichtung ließ nicht darauf schließen, daß der Atanus-Sektor das



eigentliche Ziel war.

»Wir erwidern das Feuer mit aller Kraft«, meldete die Steuerautomatik der BOX-01810. »Hast du Befehle für mich, Tenquo Dharab?«

»Im Augenblick nicht. Halt, gib mir eine Funkverbindung mit der KALIHAI!«

Etwas stimmte mit dem Flugkurs des Haluterschiffs nicht, und Dharabs Planhirn arbeitete im Bruchteil einer Sekunde mehrere Möglichkeiten aus, was es bedeuten konnte. Es war ihm nichts bekannt, was eine sofortige Erklärung hätte liefern können.

Der Bildschirm projizierte unten in der Mitte einen Ausschnitt, auf dem der Kopf und die breiten Schultern Anig Putars auftauchten. Dharab hob die Handlungsarme zum Gruß.

»Sie haben Schwierigkeiten«, stellte er fest. »Das zwingt mich, die Taktik der Fragmenttraumer zu ändern. Was ist los?«

Putar sagte es ihm. Dharabs rubinrote Augen glühten einen Augenblick lang auf.

»Es ist gut«, gab er zur Antwort. »Ich danke Ihnen!«

Der Bildausschnitt erlosch, und Dharab sprudelte eine Reihe von Koordinaten hervor. Der Fragmenttraumer drehte sich unter seinen beiden Begleitschiffen weg und brachte sich in eine neue Position. Die Waffen des würfelförmigen Schiffes spien nach allen Seiten Feuer, und die BOX-71084 und die BOX-22767 beschrieben einen weiten Bogen und näherten sich den Buckelschiffen von verschiedenen Seiten. Die Cantaro wichen aus und versuchten, möglichst einen Raumer nach dem anderen gemeinsam unter Beschuß zu nehmen.

Dharab erkannte die Absicht im Ansatz.

»Sie konzentrieren sich auf die KALIHAI. Sofort eingreifen. Unterstützt die KALIHAI!« rief er aus. Erneut änderten die Fragmenttraumer den Kurs, und sie schafften es, eines der Buckelschiffe zwischen sich zu bringen. Die Kasten der Posbis rotierten um ihre Achsen, und die Syntrons stimmten dem Einsatz der Waffen optimal ab. Das Buckelschiff versuchte noch zu fliehen, aber der konzentrierte Beschuß erreichte es in der Beschleunigungsphase. An zwei Stellen brach der Schirm zusammen, und die Energien suchten sich einen Weg durch die Schiffshülle. Ein Beben lief durch die Oberfläche, das Cantaro-Schiff platzte auseinander.

Dharab fand keine Zeit, sich um das Wrack zu kümmern. Er hatte alle Hände voll zu tun, sich der vier übrigen Buckelschiffe zu erwehren, die ihren Kurs abrupt änderten und sich auf die BOX-01810 stürzten. Die energetische Gewalt aus zwanzig Waffen prallte gegen das Schirmsystem und ließ den Fragmenttraumer bis in seine Grundfesten erbeben.

»Ergreift die Flucht, schützt das wahre Leben!« meldete sich das Zentralplasma aus seiner Halle.

»Gefährdet nicht den Auftrag!«

Vor der Zentrale versammelte sich die Horde der Matten-Willys und wollte der Syntronik mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dharab blockierte den Eingang und kümmerte sich nicht darum. Er fragte die Syntrons der Laborsektoren ab und stellte fest, daß sich die beiden Nakken nicht aus der Ruhe bringen ließen. Sie taten nicht, als hätten sie den Alarm bemerkt.

Die KALIHAI fehlte in diesen Sekunden und Minuten. Sie hätte jetzt zusammen mit den beiden BOXEN einen Flankenangriff führen müssen. Statt dessen fiel das kleine Schiff zurück, und die Fragmenttraumer bemühten sich, in eine günstige Schußposition zu kommen, um jeweils zwei Buckelschiffe gleichzeitig mit ihren Waffen eindecken können.

Irgendwo krachte es. Punktbeschuß hatte eine winzige Lücke im Schirmsystem bewirkt, und die Energien hatten ihr Ziel gefunden.

Aus dem Heckteil des Raumers kam eine automatische Schadensmeldung. Einer der Energieumformer war beschädigt und mußte abgeschaltet werden. Die Manövrierfähigkeit der BOX-01810 sank dadurch um gut fünfzehn Prozent.

Dharab sprudelte eine Reihe von Anweisungen hervor, brach aber ab und schwieg, als er merkte, daß die Automatik auch ohne ihn reagierte und genau das ausführte, was sein Planhirn ausgearbeitet hatte. Der Fragmenttraumer trudelte ein Stück zur Seite und raste dann mit höchstmöglicher Beschleunigung davon. Er beschrieb einen Bogen um zwei der Buckelschiffe herum und erhielt von den beiden anderen Raumern Feuerschutz. Jetzt griff auch die KALIHAI in das Gefecht ein, und die Cantaro wandten sich ihr zu. Sofort stießen die Posbis nach und konzentrierten sich auf eines der Schiffe der Droiden. Es gelang ihnen, den Schirm zu knacken und das Raumschiff so zu beschädigen, daß es nicht mehr manövrierfähig war und seinen eingeschlagenen Kurs beibehielt.

Dharabs Mund entfuhr ein zufriedenes Grollen. Er ließ die angeschlagene BOX ein wenig zurückfallen. Die Automatik reagierte, beschleunigte aber sofort wieder. Der Fragmenttraumer raste von den Cantaro weg. »Was ist los?« bellte der Haluter. Die Antwort erhielt er durch den Schlag, der die BOX-01810 traf.

Erneut meldeten die Anlagen einen Treffer im Heck, und diesmal kam es zum Ausfall von vier Triebwerken und einem Meiler. Letzterer explodierte und riß ein Loch in das Heck des Fragmentschiffs. Mit viel zu wenig Schub taumelte es davon.

Tenquo Dharab schlug mit der Faust gegen die Armaturen, die sich in seiner Reichweite befanden. Die Verkleidung beulte sich ein, das Material knirschte. Die Automatik wies ihn darauf hin, daß er im Begriff war, wichtige Teile zu zerstören.

Er gab keine Antwort und beobachtete die Ortung und den Bildschirm.

BOX-71084 und BOX-22767 setzten nach und zerstörten das beschädigte Buckelschiff endgültig, das zum Nachteil der Posbis in den Kampf eingegriffen hatte.

Das Verhältnis stand jetzt drei zu drei, und es führte zu einem Rückzug der Cantaro. Sie sammelten sich in sicherer Entfernung.

Dann geschah etwas, womit nicht einmal der Haluter rechnete.

Die drei Buckelschiffe nahmen Fahrt auf und verschwanden wenig später im Hyperraum.

»Plasma!« donnerte Dharab. »Wie sieht es aus? Alles in Ordnung?«

»Ich bin unversehrt«, antworteten die vielen Tonnen des Zentralplasmas. »Ich rufe die Matten-Willys! Eine solche Gefahr darf kein zweites Mal heraufbeschworen werden!«

»Keine Angst«, versuchte der Haluter es zu beschwichtigen. »Wir passen auf. Die Cantaro sind schließlich nicht überall!«

Die Droiden waren den Galaktikern nicht so überlegen, wie immer gedacht worden war. Ihr Vorteil war es gewesen, daß sie zu einer Zeit in die Milchstraße gekommen waren, als die Vorgänge um Hangay die Völker verwirrt hatten. Der kleine technologische Vorsprung hatte sich daher größer bemerkbar gemacht, als er gewesen war. Und die Cantaro und ihre Herren der Straßen hatten jahrhundertlang von dem Glauben der Galaktiker profitiert, sie seien mit den Blitzern identisch, deren Technik der der Milchstraßenvölker allerdings bedeutend überlegen gewesen war. Inzwischen wußte man es besser, und inzwischen war die Tarkan-Flotte mit ihrem wissenschaftlichen Potential zurückgekehrt.

Trotz der bedrohlichen Lage für die BOX entrang sich der Kehle Dharabs dröhnendes Gelächter. Er hatte nie recht verstanden, wieso sein Volk eigentlich vor den Cantaro-Blitzern geflohen war. Inzwischen kannte er die Hintergründe.

»Dharab an alle!« rief er in die Mikrofonfelder. Seine Stimme war in allen vier Schiffen zu hören. »Die unbesiegbaren Cantaro haben Fersengeld gegeben. Wir werden so schnell nichts mehr von ihnen hören. Wir sollten uns allerdings nicht länger als nötig hier aufhalten für den Fall, daß sie mit einer Flotte zurückkehren!«

Die Abbilder Anig Putars und Lingam Tennars tauchten auf dem Bildschirm auf.

»Wie steht es um die Flugfähigkeit der BOX-01810?« erkundigte Putar sich.

»Maximal dreißig Prozent«, erwiderte Dharab nach einem Blick auf die Anzeigen des Syntrons. »Wir sollten zusehen, daß wir nach Unalaq kommen, damit die nötigsten Reparaturen durchgeführt werden können.«

»Es wäre besser, wir nähmen die BOX ins Schlepptau und brächten sie zur Reparatur nach Heleios zurück«, schlug Putar vor. Tennar neben ihm lachte.

»Wir sollten gleich für immer dort bleiben und von der ruhmreichen Vergangenheit unseres Volkes träumen!« brüllte er.

Angesichts solcher Worte fiel es Tenquo Dharab nicht schwer, sich für die bessere der beiden Möglichkeiten zu entscheiden. Die BOX wurde von den beiden anderen Fragmenttrauern ins Schlepptau genommen, dann setzte der kleine Verband seinen Flug fort.

Diesmal hatten die vier Schiffe es eiliger, ungesehen an ihr Ziel zu gelangen. Gleichzeitig mußten sie nach ihrer Entdeckung durch die Cantaro wesentlich mehr Vorsicht walten lassen, um ihr Flugziel nicht zu verraten.

4.

In diesen Tagen stellte es eine gewisse Gefahr dar, die Umgebung des Solsystems unbeaufsichtigt zu lassen. Der Herr der Straßen spürte jedoch keine innere Unruhe wegen dieses Umstands. Für ihn gab es wichtigere Dinge zu tun. Er hatte das Supremkommando angewiesen, überall nach den *Widdern* Ausschau zu halten und mindestens eines ihrer Schiffe aufzubringen. Durch einen Zufall, den Simedon Myrrho einkalkulierte, mußte es einfach gelingen, ein Mitglied dieser Organisation zu erwischen, das über die derzeitigen Pläne von Romulus und Rhodan Bescheid wußte.

Das Ergebnis war niederschmetternd.

Einen Monat nach dem geglückten Durchbruch im Perseus-Sektor schien die Organisation WIDDER wie vom Erdboden verschluckt. Es gab keinen einzigen Hinweis, und die Fragmenttrauer und die Schiffe der

Haluter hatten sich quasi in der Luft aufgelöst. Halut!

Der Herr der Straßen dachte an den von den Blitzern vernichteten Heimatplaneten dieses Volkes. Die Haluter hatten sich damals nach Andromeda abgesetzt und kehrten jetzt zurück.

Simedon Myrrho spürte in sich die Gefahr. Er ahnte, daß sich da etwas entwickelte, was er und seine Brüder nicht einschätzen konnten.

Zum ersten Mal seit vielen Jahrhunderten wußten die Herren der Straßen nicht, was auf sie zukam. Die Agierenden mußten sich diesmal mit der Rolle der Reagierenden begnügen.

Wo steckte Rhodan mit seiner ganzen Brut? Ahnte er, welche Trümpfe seine Gegner in der Hand hatten? Myrrho bejahte es. Rhodan hatte Angst. Er hielt sich versteckt und wartete ab. Er fürchtete um seine Existenz und um die seiner Genossen.

Dennoch! Simedon Myrrho und die anderen Herren der Straßen wollten nichts unversucht lassen, sein Versteck auszuheben. Noch war es nicht gelungen, das Hauptquartier der Organisation WIDDER zu finden und zu zerstören. In der Milchstraße mit ihren Millionen von Planeten stellte ein Versuch in dieser Richtung die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen dar.

»Irgendwann werde ich euch finden«, bekräftigte der weise Herr Simedon Myrrho. »Und dann wird abgerechnet.«

Er erhob sich und begann unter dem Sternenhimmel entlangzuschreiten, der über dem nicht ortbaren Schiff dahinzog. Den Lichtsammler hatte er ausgeschaltet, das Licht war auch so hell genug, um jede Nische im Innern des Kontrollraums zu erhellen.

In dem matten, metallgrauen Glanz der Montur Myrrhos spiegelten sich die Lampen der wichtigsten Kontrollinstrumente. Der Herr der Straßen war der Kommunikation überdrüssig und lehnte jede Ansprache durch die Geräte ab. Er war selbst Herr über seine Zeit, und er wartete.

Die Meldung aus dem Solssystem traf genau vier Stunden später bei ihm ein, als er sich Aptut, der roten Doppelsonne, auf zweitausend Lichtjahre genähert hatte.

»Du bist es«, stellte er fest. Er verzichtete auf die Sichtverbindung. Das Klicken zeigte ihm deutlich, daß er es tatsächlich mit dem Wächter zu tun hatte. Zugleich prüften die Syntrons den Kode der Übertragungssysteme und bestätigten, daß es sich nicht um eine Fälschung handelte.

»Alles ist ruhig. Das Solssystem ist unantastbar, Simedon Myrrho!«

»Es ist gut, Narragan. Melde dich nur dann wieder, wenn es Anzeichen für eine Gefahr gibt!«

Wieder klang das Klicken der Sichtsprechmaske des Nakken auf, und der Herr der Straßen unterbrach die Verbindung.

»Los, Rhodan!« zischte er. »Zeige dich! Gegen diesen Trumpf kannst du nichts unternehmen! Du bist bereits jetzt in unserer Hand!«

Seine Gedanken blieben bei Narragan hängen, seinem ergebenen Diener. Myrrho beschäftigte sich mit den Nakken und fragte sich, wieweit er ihnen vertrauen durfte. Die Nakken gehörten zum Fremdartigsten und Unverständlichsten, was er je zu Gesicht bekommen hatte. Es lag daran, daß sie aus einem Universum stammten, das Tarkan hieß.

Zweihundert von ihnen waren aus dem Humanidrom verschwunden und hatten sich nach Lokvorth begeben. Der viel zu neugierige Cantaro Daarshol hatte daraus den Schluß gezogen, daß sie dort einen Nakkenfriedhof gegründet hatten, um sich auf das Sterben vorzubereiten.

Für Shaarim, den Leiter der Nakken im Humanidrom, war dieses Thema verständlicherweise tabu. Nicht so für Simedon Myrrho, der sich entschloß, irgendwann nach Lokvorth zu reisen und sich dort umzusehen.

Sobald die Angelegenheit mit Rhodan und mit WIDDER erledigt war.

Viel mehr als eine kurze Angelegenheit war das nicht.

Wer auch immer von ihnen als erster mit dem unsterblichen Terraner zusammentraf, der wußte genau, was zu tun war!

»Du bist der Feind!« fuhr der Herr der Straßen fort. »Nie wirst du die Stärke erreichen, daß wir dich fürchten müßten! Auch die Verstärkung von außerhalb wird dir nichts nützen! Wir wollen dich! Und wenn wir dich haben, wird der Einsatz aller anderen ohnehin sinnlos sein! Was sind zehntausend oder hunderttausend Cantaro, die in einer solchen Schlacht ihr Leben verlieren? Sie sind nur Marionetten - Marionetten mit terranischer Lebensweise und mit terranischen Normen.«

5.

Sie floh vor ihm. Kurz vor der Landung des Fragmentarumers setzte sie sich mit dem Transmitter in die BOX-01810 ab. Notkus folgte ihr hastig, wählte aber vorsichtshalber eine andere Zielkammer. Er blieb in der Nähe der Automatik und beobachtete auf einem Bildschirm, wohin sie sich wandte. Sie suchte eine der Schleusen auf, und damit stand für ihn fest, was sie vorhatte. Er verließ den Transmitteraum und ließ

sich vom Antigrav zu einer der Bodenschleusen des Kastens hinabtragen.

»Zwei Minuten bis zur Landung!« meldete sein SERUN. »Die Landung wird nicht gerade weich vor sich gehen. Sei auf der Hut, Notkus Kantor!« Die Warnung war überflüssig, denn der SERUN würde ihn automatisch vor allen Schäden bewahren, die bei einer mißglückten Landung entstanden. Die Worte des Pikosyns dienten lediglich dem Erhalt menschlicher Kommunikationsfähigkeit.

Auf der Innenseite der Sichtscheibe entstand ein helles Bild. Es zeigte die BOX aus der Sicht eines der beiden anderen Fragmenttraumer. Er hing schräg über ihr, zwei Kilometer weiter schwebte das dritte Raumfahrzeug der Posbis. Langsam senkten sie sich der gelb schimmernden Oberfläche entgegen. Es gab einen deutlich spürbaren Ruck, als die BOX-01810 aufsetzte. Sie schüttelte sich kurz, dann kehrte für ein paar Sekunden Ruhe in dem Schiff ein. Augenblick später erfüllte ein Kreischen und Schimpfen den Antigrav, und Notkus erspähte eine Horde von Matten-Willys, die sich schlingernd auf ihn zubewegte. Einer löste sich aus der Horde und glitt auf ihn zu. Er klammerte sich an ihm fest und streckte ihm ein Stück gelbes Papier entgegen. Drei kleine Ärmchen fuchtelten vor seinem Helm herum.

»Unterschreib die Petition!« schrie das Wesen. »Du bist doch dafür, oder?« »Wofür?«

»Für eine neue Heimat für das Zentralplasma!«

»Ihr seid verrückt«, erkannte er. »Habt ihr nichts Besseres im Sinn als so etwas? Sind unsere Probleme nicht groß genug?«

»Du feiger, hinterhältiger Terraner!« schimpfte der Matten-Willy, der kein anderer als Urupsel war. »Wir nehmen dir doch nichts weg. Kein Haus und kein Land, keinen Garten und keinen Schwebler!«

Notkus grinste. »Und all das besitze ich? Dann muß ich wohl eine Erbschaft gemacht haben!«

»Er nimmt uns nicht ernst. Kommt, laßt uns gehen!« stellte Urupsel mit Trauer in der Stimme fest.

»Niemand nimmt uns ernst!«

Sie schwebten an ihm vorbei und verschwanden am nächsten Ausstieg. Notkus schüttelte den Kopf.

»Wartet!« rief er ihnen nach. »Ich tue euch den Gefallen!«

Sie waren bereits aus seinem Blickfeld verschwunden und hörten ihn nicht mehr.

Er widmete sich der Außenbeobachtung und erkannte, daß Enza die BOX bereits verlassen hatte. Ein einzelner SERUN flog ostwärts davon. Notkus ließ den Kurs errechnen und folgte ihr, so schnell er konnte. Er sank zur Bodenschleuse hinaus und raste dicht über dem Boden Phoebes davon. Zweihundert Meter legte er in dem engen Zwischenraum zwischen Sand und Unterseite des Fragmenttraumers zurück, dann erreichte er das freie Gelände und stieg steil in die Höhe.

»Achtung, hier spricht Dharab!« klang es in seinem Empfänger auf. »Wenn ihr unbedingt einer Drangwäsche nachgehen müßt, dann tut es, wenn die Lage nicht so bedrohlich ist, meine Kleinen. Ihr hört mich beide, also nehmt Vernunft an. Die beiden Begleitschiffe starten in zwei Minuten in den Orbit!«

»Danke für die Warnung, Tenquo«, antwortete Notkus. »Aber ich habe etwas zu erledigen, was keinen Aufschub duldet.«

»Es ist mir bekannt«, dröhnte die elektronisch gedämpfte Stimme des Haluters. »Wir rechnen mit zwei Tagen, bis die nötigen Reparaturen durchgeführt sind. Spätestens am ersten Mai seid ihr wieder an Bord eines der Schiffe!« Notkus brummte etwas und musterte den Horizont. Die rote Sonne Unalaq erzeugte in der sauerstoffreichen Atmosphäre Phoebes einen grünlichen Schimmer, und ein wenig kam es dem Terraner vor, als flöge er am Boden eines flächen Ozeans entlang und hätte über sich das grün schillernde Wasser.

Sein SERUN hatte den winzigen Reflex in der Ortung und meldete eine Kursänderung. Enza wandte sich mehr nach Norden und verschwand hinter einen Hügelkette, die einer Dünenlandschaft glich und keinerlei Vegetation aufwies. Dahinter allerdings, das hatte Notkus bei der Aufnahme des Landevorgangs gesehen, befand sich eine Zone entlang eines Wasserlaufs, in der es spärliche Vegetation gab.

Kurz vor dem Beginn der Hügelkette bremste er ab und sank langsam dem Boden entgegen. Schräg über ihm begannen die beiden Fragmenttraumer ein Inferno zu veranstalten. Die verdrängten Luftmassen entfachten einen Sturm mittlerer Stärke, der den Sand meterhoch zum Kochen brachte und wellenartige Fontänen nach allen Seiten davonschleuderte. Sie wuchsen bis zu hundert Metern in die Luft und sanken als schwergewichtiger Regen zum Boden zurück. Notkus schaltete den Schutzschirm ein und überstand den Vorgang reibungslos. Als das Schlimmste vorüber war, steckte er in einer gut zehn Meter hohen Düne, aus der der SERUN ihn erst einmal hinauskatapultieren mußte. In der Zwischenzeit hatten die beiden Raumer, die die BOX-01810 mit Hilfe ihrer Zugstrahlen auf Phoebe abgesetzt hatten, mehrere Kilometer zwischen sich und die Oberfläche gebracht.

Notkus ortete und stellte fest, daß es ein Stück östlich von seiner Position ein winziges Echo gab. Enza flog mit zunehmender Beschleunigung in Richtung Süden zurück, und der Synergistiker wandte sich um und versuchte, ob er sie mit seinen Augen ausmachen konnte. Er entdeckte den winzigen Punkt, der sich

rasch entfernte. Noch behielt sie ihren Kurs bei, und solange brauchte er sich keine Sorgen zu machen, er könnte sie verlieren.

Langsam robbte er über den Hügelkamm hinweg und spähte zwischen zwei Bodenwellen hindurch auf den Vegetationsbereich hinab. Langsam glitten seine Augen von West nach Ost, und nach einer Weile hatte er gefunden, was er suchte.

»Desaktiviere alle Systeme«, befahl er dem Pikosyn. »Auch die Lebenserhaltungssysteme. Ich will, daß der Anzug keine Energie mehr abgibt!«

Von jetzt an war er allein auf seine Muskelkraft angewiesen. Er öffnete von Hand den Helm und atmete die sehr trockene Luft ein. Ihre Zusammensetzung entsprach der, die er von Terra her kannte.

Terra, wie lange war das jetzt her? Über siebenhundert Jahre, gemessen an der galaktischen Zeitrechnung?

Er erhob sich und eilte gebückt zwischen die Bodenwellen hinein. Der leichte und elastische Anzug behinderte ihn nur unwesentlich. Er legte zweihundert Meter zurück, dann kauerte er sich hinter einem buschartigen Gewächs nieder und warf einen Blick hinüber zu dem einsamen Rinnsal, das den Wuchs einer mageren, aber grünen Bodenvegetation und einiger Stachelbüsche ermöglichte. Ein Schatten bewegte sich am Wasser, und Notkus beobachtete fasziniert, wie grazil sich die geliebte Frau bewegte. Leichtfüßig wie eine Gazelle wanderte sie den Wasserlauf entlang, und sie trug ihre leichte Bordkleidung. Bei einer Außentemperatur von siebenundzwanzig Grad war das kein Problem, während Notkus spürte, wie ihm warm und wärmer wurde. Er wartete eine Weile, dann zog er sich ein Stück zurück und schälte sich ebenfalls aus seinem Anzug.

Er kannte Enza. Er wäre nie auf den Trick mit dem davonfliegenden SERUN hereingefallen. i

Er legte seinen Anzug neben eine Distel und huschte hinter seiner Partnerin her. Sie saß auf einem Grashügel, der in das Wasser hineinragte. Unalaq beleuchtete ihr Gesicht. Ihre Augen glänzten, und über ihre Wan

#### Bild 1

gen zogen sich glitzernde Spuren. Sie hielt die Knie an den Leib gezogen und stützte das Kinn darauf. Ihre Arme umschlangen die Unterschenkel. Wie sie so dasaß, erweckte sie durchaus den Eindruck, als könne sie kein Wässerchen trüben.

Notkus ließ sie fast eine Viertelstunde sitzen, ohne sich zu rühren. Dann erhob er sich entschlossen und ging auf sie zu. Sie registrierte es mit einem einzigen Zucken ihrer Augenlider. Ihr Blick blieb weiter auf das leise vor sich hin murmelnde Wasser gerichtet. »Ich habe es mir gedacht«, sagte sie, als er sich neben sie gesetzt hatte. »Du kannst dich nicht ändern. Du wirst es nie können, nicht wahr?«

»Besteht denn Bedarf, daß ich es tue?« stellte er die Gegenfrage. Sie ging nicht darauf ein. Sie holte tief Luft und stieß einen Seufzer aus.

»Du weißt nichts, gar nichts«, fuhr sie fort. »Du hast keine Ahnung, was in einer Frau vorgeht. Und du gehörst zu der Sorte von Männern, die immer das Falsche tun.«

»Möglich. Dann gehörst du aber zu den Frauen, die immer denken, daß das Tun der Männer falsch ist. Was ist los mit dir?« »Nichts, gar nichts.« Sie erwartete eine Gegenrede von ihm, einen Vorwurf oder irgend etwas Belangloses. Aber Notkus schwieg, und das irritierte sie. Er musterte sie aus den Augenwinkeln und stellte fest, wie sich ihre Gesichtsmuskulatur anspannte. Sie preßte die Lippen zusammen und schloß die Augen.

»Es ist zum Verrücktwerden«, flüsterte sie nach einer Weile, »Ich fühle mich elend. Alles in mir drängt danach, einfach überzulaufen. Aber gleichzeitig spüre ich eine unendliche Leere. Und ich bin unberechenbar. Warum sagst du mir es nicht endlich? Daß ich eine zickige, charakterlose Frau bin?«

Notkus schob sich ein wenig näher an sie heran und legte den rechten Arm um ihren Hüften.

»Weil du es nicht bist!« sagte er ebenso leise. »Du machst dich lediglich dazu. In deiner Brust wohnen zwei Seelen, die nur unzulänglich das Gleichgewicht halten. Du wirst das nie ändern können. Du wirst es nicht ändern wollen und auch nicht dürfen. Du erinnerst dich genau an deine Worte, damals, als Hamiller die BASIS rekonstruierte.«

Enza schwieg sehr, sehr lange. Mindestens eine halbe Stunde verging, bis sie den Mund öffnete.

»Ja, ich weiß«, antwortete sie. »Ich laufe vor mir selbst davon. Ich versuche, den inneren Konflikt durch Wegrennen zu beseitigen. Aber er ist immer bei mir. Er geht nicht weg. Und jetzt das!«

»Was meinst du?«

Sie sprang so heftig auf, daß er zusammenzuckte. Sie riß ihn am Arm und zerrte ihn mit sich. Ihr Ungestüm verwirrte ihn so sehr, daß er ins Taumeln geriet und stürzte. Er raffte sich auf und rannte hinter

ihr her. Sie trampelte über das Gras und trat auf seinen SERUN. Sie eilte hinauf bis zum Kamm des Hügels und deutete hinüber in die Ebene. Der Fragmentraumer lag dort und sah aus, als hätte jemand einen etwas großen Proviantbehälter mit sechshundert Metern Kantenlänge und unzähligen Aufbauten weggeworfen.

»Es ist meine Schuld!« stieß sie hervor. »Ohne mein verantwortungsloses Verhalten wäre es nie dazu gekommen. Die BOX mit dem wertvollen Zentralplasma wäre nie beschädigt worden. Warum mußte ich aus der KALIMAL hinaus?«

»Du wolltest die Einsamkeit. Übrigens hätte der Kampf auch ohne dein Verhalten denselben Ausgang genommen oder nehmen können. Die BOX-01810 ist im Unterschied zu den beiden anderen Fragmenträumen nur schwach bewaffnet!«

»Das sagst du, um mich zu beruhigen.« »Ja!«

»Laß mich allein, Notkus!« »Nein, ich bleibe!« »Warum?«

Er schwieg und beobachtete den Horizont im Osten. Enzas SERUN kehrte zu seiner Trägerin zurück. Er steuerte den kleinen Wasserlauf an und sank dort zu Boden.

»Weil du mich brauchst«, antwortete Notkus Kantor. »Und weil wir zusammengehören. Deine Sorgen sind die meinen. Und umgekehrt!«

Enza drängte sich an ihn, und er spürte, wie sie zitterte und fror. Er zog sie hinab zum Wasser und steckte sie in ihren Anzug. Das Wärmeaggregat nahm seine Arbeit auf und verbesserte ihr Befinden.

»Du hast Fieber!« erkannte der Synergistiker. »Du brauchst dringend ein paar Tage Erholung!«

»Später. Wir haben einen Auftrag. Vergiß das nicht. Bis zum Zeitpunkt, an dem Rhodan und Adams die >Exitus-Phase< starten, bleibt uns nicht mehr viel Zeit.«

»Andere werden unsere Aufgabe übernehmen, Enza!« »Nein!«

Sie warf sich gegen ihn, und er stürzte mit ihr zusammen zu Boden. Er prallte hart auf und erhielt einen Schlag gegen den Magen, der ihm vorübergehend den Atem raubte. Er riß verwundert die Augen auf und spürte plötzlich ihre Lippen auf den seinen. Sie strahlten eine verzehrende Hitze aus, und Enzas Augen schienen ihn zu verschlingen. Hundert Herzschläge reichten nicht aus für den Kuß, den sie ihm gab, und danach lagen sie lange eng umschlungen da, ohne daß sich ihre Lippen voneinander lösten.

In diesen Minuten spielten ihre Probleme und Ängste keine Rolle, und sie verschwendeten keinen einzigen Gedanken daran.

Notkus allerdings wurde ein wenig angst angesichts der Vehemenz und Leidenschaft, mit der seine Partnerin die Initiative an sich gerissen hatte.

\*

Zufrieden kreuzte Anig Putar die vier Arme. Die Nachricht war über die irgendwo im Raum stehenden Aufklärer von WIDDER in das Netz ARINET eingefädelt worden, und ein Signal zeigte an, daß sich der Sender ausgeschaltet hatte. Der Empfänger blieb jedoch aktiv, ein paar Stunden später traf die Bestätigung ein, daß die Botschaft Heleios erreicht hatte. Gleichzeitig teilte ARINET mit, daß sich überall in der Milchstraße kleine Gruppen von Schiffen formierten, die mit gezielt vorgenommenen Flugmanövern Unruhe schufen und somit von den Sektoren ablenkten, in denen die Erprobung des SHF-Störsenders in seine entscheidende Phase treten sollte. Ein Dreivierteljahr war es her, daß das Gerät zum ersten Mal an einem Cantaro erprobt worden war. Seither hatte man es auf Heleios vervollständigt und immer wieder geprüft. Der eigentliche und abschließende Test stand noch bevor.

Wie der Störsender funktionierte, wenn er raumdeckend eingesetzt wurde, das konnte niemand sagen.

Die Verbände, die die Verwirrung schufen, gehörten zu dem großen Troß aus Andromeda, und sie führten kein Zentralplasma mit sich. Dessen Existenz mußte den Herren der Galaxis unbedingt verborgen bleiben.

»Dharabos, wie sieht es aus?« erkundigte Putar sich. Die Normalfunkverbindung mit Phoebes Oberfläche hatte sich gerade wieder aufgebaut.

Der Teil des Planeten, auf dem der Fragmentraumer abgesetzt worden war, hatte sich - von den Schiffen im Orbit aus gesehen - über den Horizont geschoben.

Dharab ließ nicht erkennen, was er dachte, und Putar empfand so etwas wie Bitterkeit im Gesicht seines Artgenossen.

»Die Posbis haben damit begonnen, die Schäden zu beseitigen und die Ersatzteile in Position zu bringen«, erwiderte er. »Allerdings beginne ich zu bezweifeln, daß das Schiff bis zum zweiten Mai wiederhergestellt ist!«

»Das Synergistikerpärchen ist draußen an der Außenhülle der KALIMAL und arbeitet an dem Verstärker.

Wir müssen mögliche Beeinträchtigungen der Impulse durch die Lufthülle Phobes ausschalten. Sonst hat das ganze Unternehmen keinen Sinn.«

»Ich stimme Ihnen zu!« sagte Tenquo Dharab. »Und ich werde alles in meinem Kräfte Stehende tun, damit der Test ein Erfolg wird. Stehen wir nicht im Wettstreit mit allen anderen Gruppen, die an der Erprobung der Störsender arbeiten?«

»So ist es«, bekräftigte Putar. »Aber ich glaube, die Wände in meinem Schiff haben Ohren, wie die Terraner sagen. Das Wort >Wettstreit< würde selbst einen Toten zum Leben erwecken. Ich habe es noch nicht einmal richtig ausgesprochen, da unterbricht unser weiser Freund seinen Schlaf und verläßt seine Kabine mit unbestimmtem Ziel.«

»Ich wünsche Ihnen angenehme Stunden, Putaros. Der kleine Schwache wird Yubas Verehrung unterbrochen haben, um sein Körpertraining zu vollziehen!«

Dharab verschwand aus dem Sichtbereich des Aufnahmefeldes, und Anig Putar widmete sich den Schiffskontrollen. Das Haluterschiff flog in einem Zwölfhundertkilometerorbit, und in einer Entfernung von etwa funftausend Kilometern hingen die beiden Fragmenttraumer. Die Posbi-Schiffe führten keine Kommunikation, aber Putar wußte, daß sie orteten und bis in eine Entfernung von hundert Lichtjahren jede Energieemission wahrnahmen. Im Ernstfall reichte das aus, damit sich die Schiffe absetzen konnten. Für die BOX auf der Oberfläche kam in einem solchen Fall jedoch alles zu spät. Man würde die beiden Nakken, Dharab und die Matten-Willys über einen Transmitter retten können. Bei dem umfangreichen Teil des Zentralplasmas war das nicht möglich, denn so große Transmitter gab es in keinem Fragmenttraumer. Selbst der Koloß von BASIS hätte da seine Schwierigkeiten gehabt.

Dharab hatte mit seiner Vermutung recht. Lingam Tennar suchte den speziell für ihn eingerichteten Kraftraum auf und vollzog zwei Stunden lang sein intensives Körpertraining. Danach marschierte er kraftstrotzend in den Kommandoraum und baute sich dicht vor dem Piloten des Schiffes auf. »Es gibt sehr wenig Bäume auf Phoebe«, erklärte er feierlich. »Ich will sie denjenigen überlassen, die ab und zu ein Bein heben wollen. Dafür hat es Felsgebirge ganz nach meinem Geschmack.«

»Du bist im Einsatz und hast eine Aufgabe!« Putar versuchte, den zwergenwüchsigen Artgenossen mit dem Klang seiner Stimme zu beruhigen. Für einen Augenblick hatte er sogar Erfolg damit. Tennar schwieg, aber sogleich donnerte er erneut los.

»Ich werde den beiden da draußen ein wenig zur Hand gehen!« verkündete er und machte sich auf den Weg. Putar verfolgte ihn über die Innenkameras, und er dachte, daß es vielleicht ganz hilfreich sei, wenn er jetzt ein Stoßgebet zur Göttin Yuba losließe. Vielleicht geschah wirklich ein Wunder, und sie erhörte ihn, obwohl sie ja die Schutzgöttin Tennars war.

Der Zwerghaluter erreichte eine der Schleusen und schloß seinen grünlila gestreiften Kampfanzug. Er prüfte die leuchtenden Kreisflächen der Versorgungsgeräte, die wie winzige Sonnen an seiner Brust klebten. Dann stapfte er in die Schleuse hinein und wartete, bis sich das Innenschott geschlossen hatte.

»Syntron, was tut er genau?« fragte Anig Putar.

»Er aktiviert die Magnetsohlen seines Anzugs und steigt auf die Oberfläche des Schiffes hinaus!« meldete der Schiffscomputer.

Der Ausschlag auf dem Bebenmesser sagte genug. Putar bildete sich ein, das Dröhnen von Tennars Schritten bis herein in den Kommandoraum zu hören.

\*

Sie konnte nicht schnell genug durch die Schleuse kommen. Sie riß sich den SERUN vom Leib und hörte nicht auf den Protest des Pikosyns.

»Halte mir diesen Haluter vom Leib!« schrie sie Notkus an. »Hast du gehört? Ich verliere noch den Verstand! Trampelt da draußen herum und mischt sich überall ein. Ich habe mich keine Sekunde auf unsere Aufgabe konzentrieren können. Verstehst du?«

Notkus stand da wie ein begossener Pudel. Sein Kehlkopf bewegte sich hin und her. Er schluckte und schluckte und brachte keine Antwort heraus. Er wandte sich zur Seite und musterte die Anzeigen am Bedienungsterminal. Lingam Tennar machte keine Anstalten, ihnen in das Schiff zu folgen. Von irgendwoher drang das Dröhnen seiner Stiefel an ihre Ohren. »Es steht zu viel auf dem Spiel!« fuhr Enza ihn an. »Wieso blockierst du nicht endlich die Schleuse? Tu etwas, verdammt!«

Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie sie schwankte. Sie stützte sich an der Wand des Korridors ab und schloß die Augen.

Auch das noch! dachte Notkus. Sie ist krank! Wieso hat der dämliche Pikosyn es noch nicht festgestellt! Er fing ihren Körper auf und bettete ihn vorsichtig zu Boden. Ein dankbarer Blick traf ihn. Enzas

Gesichtsausdruck entspannte sich übergangslos. Notkus sagte kein Wort. Er wußte, daß die Medoroboter bereits verständigt waren. Es dauerte keine dreißig Sekunden, bis sich eine der Maschinen näherte und eine Antigravliege neben ihr ausbreitete. Vorsichtig hob Notkus ihren Körper empor und ließ ihn auf die Luftpolster gleiten. Enza legte den Kopf zur Seite und atmete gleichmäßig und flach.

»Danke!« hauchte sie, und er runzelte die Stirn.

»Weißt du, daß du dich noch nie bei mir für etwas bedankt hast?« »Bist du ganz sicher?« »Nein. Aber manchmal habe ich den Eindruck, daß es so ist!«

»Es liegt vermutlich an mir, Notkus. Aber warum kriegst du dein dämliches Maul nicht auf, wenn es erforderlich ist?«

»Weil ich es nicht kann. Siehst du, jetzt reden wir schon wieder über Dinge, die früher zwischen uns unausgesprochen blieben. Ich sehe schwarz für unsere Begabung.« »Darüber mache dir keine Sorgen!« Er folgte der Liege bis in die Medostation. Quasi unter seinem Gesäß bildete sich ein Formenergiesessel, und er blieb darin sitzen und beobachtete, wie die Roboter sich um Enza kümmerten. Sie holten das nach, was der SERUN hatte tun wollen. Sie verabreichten ihr kreislaufstabilisierende Mittel und unterzogen sie erneut einem gründlichen Check. Das Ergebnis lautete wie beim ersten Zusammenbruch. Enza war kerngesund, die Ursachen für ihre Schwäche waren im psychischen Bereich zu suchen.

Notkus verstand es, und die Fragen stauten sich in ihm zu einer schier unüberwindbaren Mauer auf. Er beugte sich über sie, sie lächelte schwach.

»Irgendwie begreife ich langsam, daß wir uns verändern«, murmelte er. »Aber warum? Was hält die Zukunft für uns bereit, wenn es nicht die Synergistik ist? Sind wir ausgebrannt, verlieren wir unsere Fähigkeit? Zahlen wir jetzt erst das Lehrgeld für alles? Wie wird unsere Zukunft ohne sie aussehen?« Er musterte Enza, und er hatte den Eindruck, als entstünde in ihren Augenwinkeln ein winziges Lächeln. Er mußte sich täuschen, denn seine Partnerin seufzte und zuckte leicht mit den Schultern.

»Haben wir es in der Hand?« fragte sie leise. »Manchmal gewinne ich den Eindruck, als seien wir nur Marionetten in den Händen anderer.«

Manchmal traf es zu. Doch die meiste Zeit bestimmten sie selbst über sich. Sie hatten sich aus eigenem Antrieb für den Flug mit der KALIHAL entschlossen und waren kurz nach dem Einflug der Andromeda-Flotte durch den Chronopuls-Wall an Bord gegangen. Es war nicht nach ihrem Geschmack, auf Heleios oder in der dort stationierten BASIS zu versauern und auf bessere Zeiten zu warten.

Also flogen sie mit dem ruhigen und zuverlässigen Anig Putar, einem Halutokoor-Geborenen.

»Wir sind nur Marionetten, wenn wir aufhören, unsere Zukunft selbst zu gestalten. Ich werde jetzt nicht von deiner Seite weichen, bis du dich völlig erholt hast!«

»Du wirst sofort verschwinden!« fauchte sie ihn an. »Der Zeitplan muß eingehalten werden. Los! Hebe deinen faulen Hintern, Dharab braucht dich!« »Er soll warten, Enza!« »Ich will, daß du gehst. Sofort!« Notkus erhob sich widerwülig. Er suchte nach einem Grund, der ihr einleuchten mußte. Er fand ihn nicht. Mißmutig machte er sich auf den Weg zur Tür. »Grüße Tenquo und die Nakken von mir!« rief Enza ihm leise nach.

6.

Der Transmitter entließ ihn in der Halle mit dem SHF-Störsender. Blaue Lampen umfingen ihn und tauchten die Anlagen und deren Steuergeräte in ein gespenstisches Licht. Ein Teil der Metallabschirmungen des eigentlichen Senders bestand aus einer bläulich schimmernden Ynkeloniumlegierung, was zur Folge hatte, daß die Geräte in dem blauen Licht eine beinahe reinweiße Farbe besaßen und sich deutlich von ihrer Umgebung abhoben.

Notkus trat aus dem Transmissionsfeld und wartete, bis der flammende Bogen in sich zusammengefallen war. Seine Augen benötigten ein paar Sekunden, bis sie sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatten.

Langsam begann er alle Gegenstände zu erkennen.

Im linken Teil der Halle klang ein leises Klicken auf. Es stellte das einzige Geräusch dar, wenn er von dem kaum wahrnehmbaren Summen der Anlage einmal absah. Er wandte sich in diese Richtung und legte eine Entfernung von gut vierzig Meter zurück. Er durchquerte zwei Isolationsschirme, die die Halle bogenförmig durchspannten und verhinderten, daß sich Magnetfelder empfindlicher Systeme überlappten und beeinflussten. Ein Kribbeln war nicht zu spüren, aber seine Haare luden sich elektrostatisch auf. Er fuhr sich mit den Händen über den Kopf und stellte fest, daß ihm die Haare nach allen Seiten abstanden. Er mußte grinsen bei dem Gedanken, daß er jetzt eine ähnliche Frisur besaß wie Enza sie jahrein, jahraus hatte.

Ein überlebensgroßer Schatten legte sich über seinen Körper. Zwischen zwei Aufbauten trat der Haluter heraus und legte warnend eine Hand auf den Mund. Mit den drei anderen Händen machte Tenquo Dharab eine Geste, die Notkus Kantor so interpretierte, daß er ihm folgen solle. Er tat es, und der Haluter



fürhte ihn zu einem Terminal, an dem alle Leuchteinheiten mit blauer Folie abgedeckt waren. Dharab aktivierte einen Bildschirm, und der Terraner las eine Mitteilung, die in Interkosmo gehalten war. »Die beiden Nakken haben auf dem Licht bestanden«, verkündete die Schrift. »In dieser Umgebung können sie sich am besten konzentrieren!«

Notkus nickte und wandte sich zu dem Haluter um.

»Ich habe nichts dagegen, aber noch ist es nicht soweit«, flüsterte er. Dharab hielt sich erschrocken alle vier Hände vor den Mund und wich zur Seite.

Die beiden Nakken näherten sich und hielten in unmittelbarer Nähe des Terminals an. Sie schwebten auf ihren Antigravsockeln, und Notkus konnte nicht besonders viel von ihnen erkennen. Undeutlich nahm er wahr, wie sich die metallenen Hülzen der Sichtsprechmasken bewegten, und eine von ihnen produzierte ein paar Worte.

»Wir führen eine Simulation durch, Terraner. Gib uns eine Impulsfolge!«

Notkus nickte und legte sich in Gedanken eine Abfolge zurecht.

»Viele Grüße von Enza an alle«, sagte er. »Ich mache mich sofort an die Arbeit!«

Die beiden Nakken entfernten sich in der Hintergrund der Halle, und Notkus beugte sich über das Terminal und rief das Programm auf, daß sie für die Tests vorbereitet hatte. Nacheinander wanderten die Symbolketten über den Bildschirm. Für Außenstehende stellten sie nur unverständliches Zeug dar, für die Mitglieder des Störsender-Teams jedoch besaßen sie spezifische Bedeutungen.

Der Synergistiker bewegte lautlos die Lippen, während er mitlas. Dann zuckte sein rechter Arm nach vorn, der Zeigefinger berührte einen Sensor. Die Zeichenketten hielten an, und Kantor vergaß die Umgebung um sich herum. Er nahm nicht mehr wahr, daß sich Dharab schräg hinter ihm befand und ihm zusah.

Er begann mit der Sensorik des Terminals zu arbeiten. Er betätigte energetische Impulsgeber und schuf eine Symbolkugel, die sich auf dem Schirm als Schattengebilde darstellte. Der zweite Teil seiner Tätigkeit bestand in der akustischen Kommunikation mit dem Terminal, und es dauerte gut zehn Minuten, bis der Synergistiker beide Teile so miteinander harmonisiert hatte, daß die Syntronik seine Eingaben akzeptierte und sich die Symbolkugel veränderte. Sie wurde zu einem Gebilde aus unverständlichen Zeichen und Linien, und irgendwann hatte der Terraner das Brennen in den Augen leid und zog die blaue Folie von dem Schirm ab, damit er die Echtfarbendarstellung besser erkennen konnte.

»Die Impulsfolge besitzt den Symbolgehalt eines Befehlsimpulses und hat einen fiktiven Inhalt«, meldete die Syntronik. »Soll sie gesendet werden?«

»Als Simulation«, bestätigte Notkus. »Wir haben einen Zeitplan ausgearbeitet. Dieser gilt auch für die Simulation!«

»Die Simulation startet jetzt!« verkündete der Automat.

»Halt!« erklärte Notkus. »Nicht so eilig. Wie geht es Enza?«

Es dauerte den Bruchteil einer Sekunde, bis die Anlagen der BOX-01810 die Information aus der KALIHAL eingeholt hatten.

»Sie befindet sich auf dem Weg der Besserung, Notkus Kantor.«

»Danke, das beruhigt mich ungemein. Start!«

Zunächst veränderte sich nichts. Die Symbolkugel hing unverändert auf dem Schirm, und Notkus ersparte sich den zusätzlichen Energieverbrauch, das Ganze in Form eines dreidimensionalen Hologramms in den Raum über dem Terminal zu holen. Er hielt den Atem an und wartete.

Die Symbolkugel verschwand übergangslos vom Schirm. Gleichzeitig meldete sich der Teil des Zentralplasmas, der sich in der BOX befand.

»Ich kann mehrere Symbolketten nicht verstehen«, erklärte es über ein Lautsprecherfeld. »Es sind Fehler enthalten.«

»Kannst du die Fehler mitsenden?« wollte Notkus wissen. »Es ist schließlich nicht erforderlich, daß du den Inhalt der Symbole verstehst. Das tust du bei den meisten Sendungen der Cantaro sowieso nicht.«

»Ich sende die Impulse verstärkt aus!«

Das Plasma begann mit seiner Tätigkeit, und die Syntronik zeigte an, daß sie eine Energieableitung erstellte. Sie verhinderte, daß das Plasma durch rückströmende Energien beschädigt wurde. Da der Sender des Schiffes nicht eingeschaltet war, hätte diese Gefahr bestanden.

Wieder einmal tauchten draußen im Korridor Matten-Willys auf und veranstalteten einen Radau, der nicht zu überhören war. Notkus warf dem Haluter einen fragenden Blick zu. Dharab verzichtete darauf, Posbis zu rufen. Er baute ein Akustik-Isolierfeld auf, und die Stille kehrte zurück.

»Das Universum ist voller Wunder«, hauchte der Haluter leise, aber es tat Kantor trotzdem in den Ohren weh. »Die Matten-Willys sind eines der größten.«

Notkus verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. Daraufhin zog sich Dharab ein Stück zurück und

verschwand in Richtung der Nakken.

Der Terraner wartete. Noch immer befanden sich die Sendeströme in dem geschlossenen System unterwegs. Das Terminal zeigte an, daß die Nakken mit ihren hypersensiblen Kräften eingriffen und mit der Impulsfolge spielten.

Ja, es war ein Spielen. Nicht anders konnte man dieses Jonglieren und Variieren mit dem Inhalt der Symbolkugel verstehen. Der Synergistiker stand da und überlegte, wie er intensiver an dem Vorgang teilhaben konnte. »Was macht Enza?« fragte er leise. »Sie schläft.«

»Gib mir ein Hologramm. Ich will die Symbolkugel als Hologramm!«

Vor ihm begannen in der Luft Farben zu tanzen. Natürlich gab es auch andere Möglichkeiten, eine Impulsfolge optisch darzustellen. Der Syntron in der Halle war darauf programmiert, sie in Farben umzusetzen. Das Farbenspiel und die bizarren Muster fesselten Notkus auf eigenartige Weise, und es gelang ihm nur schwer, sich von den Eindrücken loszureißen, die in sein Gehirn strömten.

»Ich brauche Enza«, sagte er laut. Ein Mikrofonfeld nahm seine Worte auf und trug sie hinüber in den Teil der Halle, den er nicht einsehen konnte, »aber da sie noch schläft und den Schlaf dringend braucht, werden wir warten müssen.«

»Die Nakken sind das Warten gewohnt«, antwortete Tenquo Dharabs Stimme aus dem Halbdunkel.

»Baadiset und Chorneram geben mir gerade zu verstehen, daß sie seit Jahrzehntausenden warten.

Niemand kann wissen, was sie damit meinen.«

Die Nakken waren die geheimnisvollsten Wesen, die Notkus jemals begegnet waren. Im Vergleich mit ihnen stellten die Willys lediglich eine willkürliche Laune der Natur dar.

»Ich komme so schnell wie möglich zurück!« sagte er und eilte in Richtung Transmitter. Ein Gedanke war in ihm entstanden, und er hing mit Enza zusammen. Notkus hatte ein panikartiges Gefühl, daß sie seine Hilfe benötigte.

\*

Enza rief den Speicher ab. Der Syntron schlüsselte ihr alle Impulsfolgen auf, die in ihm gespeichert waren. Sie wählte ein Dutzend davon aus. Sie entstammten ohne Ausnahme dem cantarischen Kontrollfunknetz, das aus etwa 50 Millionen Hyperfunksatelliten bestand und der Übermittlung der Aktivierungs- und Befehlsimpulse an die Cantaro diente. Die Reichweite eines dieser tonnenförmigen Geräte betrug etwa tausend Lichtjahre. Die Anoree hatten die Technik der von Ambush geborgenen und untersuchten Tonne als vermutlich cantarisch erkannt, nur ein einzelnes, zwei Kubikzentimeter großes Modul schien einer unbekannten Technik zu entstammen. Obwohl Ambush dieses Modul zerlegt und genau untersucht hatte, hatte er es nicht enträtseln können.

Es konnte nur vermutet werden, daß es mit dem sogenannten Todes- und dem Lebensimpuls zusammenhing. Genaues konnte man nicht sagen.

Ein paar der von Enza ausgewählten Impulsfolgen waren bereits über Maahkora erprobt worden. Damals hatte man bei einer von ihnen eine Lähmwirkung bei Cantaro beobachtet, vor allem bei dem Strategen Drenshoor. Aber die Sendungen und die Wirkungen waren zeitlich eng begrenzt gewesen, und am Schluß hatte sich der kleine Widder-Verband rasch zurückziehen müssen, um nicht in eine Raumschlacht verwickelt zu werden.

Eines war damals klargeworden. Es existierten zwei Arten von Impulsen. Es gab Aktivierungsimpulse wie den Todesimpuls oder den Lebensimpuls, die direkt mit der Existenz der Cantaro zusammenhingen.

Andererseits gab es Befehlsimpulse, die in größerer Zahl und in allen möglichen Variationen über das Satellitennetz ausgestrahlt wurden. Über ihre Wirkung auf die Cantaro war nichts bekannt. Fest stand lediglich, daß es sich bei allen Impulsen um Individualimpulse handelte, also um solche, die direkt auf einen bestimmten Droiden zugeschnitten waren und vermutlich über ein syntrongestaffeltes Codesystem dann auch nur den einen erreichten.

Einen Sinn ergab das Ganze nicht unbedingt. Die Synergistikerin fragte sich, wie der geheimnisvolle Monos im Hintergrund oder die Herren der Straßen als oberste Instanz ganze Heere von Droiden befehligten. Die Vorstellung, daß jeder von ihnen einen eigenen Befehl erhielt, erschien ihr äußerst unwahrscheinlich. Es mußte auch andere Möglichkeiten geben, um zum Beispiel eine Flotte von hundert Buckelschiffen in der Milchstraße zusammenzuziehen und in den Sektor Wild Man zu schicken.

Es handelte sich lediglich um ein Gedankenbeispiel, das Enza da in den Sinn kam. Sie durchforstete die ausgewählten Impulsfolgen und kam zu dem Ergebnis, daß sie bei ihren weiteren Experimenten am ehesten zum Erfolg kamen, wenn sie bei jener ansetzten, die sich so verhängnisvoll auf Drenshoor ausgewirkt hatte.

So hatten sie es bei der Vorbesprechung auf Heleios vereinbart, und es gab keinen Grund, daran eine Änderung vorzunehmen. Durch eine Meldung über ARINET wäre eine zusätzlich Verzögerung im Zeitplan eingetreten, und die hielt Enza für nicht vertretbar.

Hastig wischte sie den folgenden Gedanken zur Seite. Sie benötigte innere Sicherheit, und die stand ihr nicht zur Verfügung, wenn sie sich vor Augen hielt, daß Drenshoor durch den Einfluß der Widder versagt und den Todesimpuls erhalten hatte.

»Was macht Notkus?« fragte sie unvermittelt.

»Er arbeitet mit den Nakken an einer Simulation. Er glaubt, daß du noch schläfst.«

»Dann ist es gut. Ich möchte nicht, daß er mehr erfährt, als er sowieso schon weiß.«

»Anig Putar hat mit einer neuen Alpha-Order bewirkt, daß es gar nicht möglich ist, daß dein Gefährte die Wahrheit erfährt. Nicht durch die Systeme der KALIHAI. Wenn, dann durch dich selbst oder durch Putar!«

»Es ist gut.« Enza seufzte. »Vermutlich würde er es nicht verstehen. Oder es wäre zuviel für ihn.«

»Psychologisch ist es ein Weg in eine Sackgasse, Enza Mansoor«, gab der Syntron zu bedenken. »Du entziehst ihm dein Vertrauen und erwartest, daß er sich darüber auch noch freuen soll.« »Ich will zur Zeit nicht reden!«

»Du kannst es gar nicht. Du wirst selbst nicht mit der Erkenntnis fertig. Aber ihr müßt euch zusammenraufen.

Euer Leben wird sich irgendwann in der Zukunft gründlich verändern. Daran führt jetzt kein Weg mehr vorbei. Übrigens, einer der Haluter hat soeben einen Transmitter betreten und sich in die BOX-01810 abstrahlen lassen.« »Welcher?«

»Terranerin Mansoor, es gibt einen Grund, warum ich es dir nicht sage. Finde es selbst heraus. Tenquo Dharab ist bereits informiert. Er weiß, daß er in den nächsten Stunde nicht mit dir oder Notkus rechnen kann!«

»Ich bleibe. Ein rascher Abschluß unserer Arbeiten ist das wichtigste. Wir sind nicht zum Vergnügen in das Unalaq-System gekommen.«

»Wir auch nicht. Aber ich habe Anweisung, auf alle deine Wünsche einzugehen. Ich bitte dich, Terranerin Mansoor, meinen Rat zu befolgen. Geh nach Phoebe. Dein Partner wird fast gleichzeitig hier eintreffen, und das ist gut so. Ich strahle die von dir ausgesuchten Folgen jetzt in den Fragmentraum ab. Dharab und die Nakken werden sich darum kümmern!«

»Also gut. Ich gehe. Was macht Notkus?«

»Er verläßt die BOX!« Enza rannte zu ihrer Kabine, stieg in den SERUN und machte, daß sie zu einem Transmitter kam. Der Syntron half ihr und empfing Notkus auf der anderen Seite des Schiffes. Als der Terraner sich auf den Weg zu seiner Partnerin und Geliebten machte, befand sich Enza nicht mehr an Bord.

Und der Posbiraumer empfing sie mit den Worten eines Automaten: »Du wirst sehen, daß es keinen Grund gibt, nicht auf Putar und seine Maschinen zu hören. Willkommen auf Phoebe, Enza. Du stehst unter dem persönlichen Schutz des Zentralplasmas. Das wahre Leben wird dich beschützen. Posbis werden überall in deiner Nähe sein und verhindern, daß dir etwas zustößt.«

»Ich kann auf mich selbst aufpassen«, antwortete sie schnippisch und verließ die BOX fluchtartig.

Eine Staubfahne markierte den Weg durch das Geröll. Immer wieder wurden Gesteinsbrocken in die Luft geschleudert. Ihr Aufprall auf den nackten Fels klang wie das Hämmern eines altertümlichen Maschinengewehrs. Ab und zu trat eine Pause ein, und in der Säule aus Dreck wurde die Gestalt des Haluters sichtbar. Er tobte durch die Schneise, und sein Weg führte ihn mal nach links zum Hang, dann wieder nach rechts zum Steilabfall. Jedesmal kehrte er in die Mitte der Schneise zurück, und es dauerte keine Viertelstunde, bis er das obere Ende erreicht hatte und sich an den Aufstieg in das zerklüftete Massiv machte.

Enza saß auf dem gegenüberliegenden Gipfel, der höchsten Erhebung der gesamten Region, und sah ihm zu. Sie hatte den Helm ihres SERUNS geöffnet und atmete die würzige Luft ein. Der Haluter tat nicht, als habe er sie bemerkt, aber sie war sicher, daß sein Anzug sie geortet hatte.

Der Haluter erreichte die flache Mulde dicht unter dem Gipfel des Felsmassivs und hielt an. Der Wind hatte den aufgewirbelten Staub der Schneise längst davongetrieben, und die Terranerin genoß den Ausblick auf die Gebirgsformation mit ihren Schründen und Kaminen.

Einen Augenblick sah es aus, als winkte der Haluter zu ihr herüber, aber als sie genauer hinsah, da widmete er sich der Schatzsuche. Mit blanken Fäusten begann er das Gestein zu bearbeiten. Er hatte seine Körperstruktur verfestigt und sprengte das Gestein aus der Vertiefung heraus, bis die Mulden den doppelten Durchmesser und die zweifache Tiefe erreicht hatte. Dann verschwand er in diesem Loch, und der Schatten, den Unalaq auf die untere Hälfte der Öffnung warf, entzog ihn Enzas Blicken.

Dafür aktivierte sich der Kom ihres SERUNS.

»Komm herunter«, klang die grollende Stimme in Interkosmo auf. »Ich möchte mich gern mit dir unterhalten.«

»Gut, ich komme«, erwiderte sie. Sie aktivierte das Flugaggregat und ließ sich aufrecht und mit den Füßen nach unten in die Schneise herabsinken, überquerte sie in fünfzig Metern Höhe und erreichte den kahlen Untergrund keine zehn Meter von der Vertiefung entfernt. Am Rande des Loches blieb sie stehen und blickte hinab. Der Haluter lag am Boden, die Arme verschränkt und das seitliche Augenpaar geschlossen. Lediglich das mittlere Auge hoch auf der Stirn war geöffnet. Er beobachtete sie damit.

»Es hat den Anschein, als befändest du dich am Beginn einer Drangwäsche«, sagte sie vorsichtig.

»O nein, du kennst uns schlecht«, erwiderte er und richtete sich auf. Übergangslos strahlten alle drei Augen in diesem hellen Rot, das im Halbdunkel deutlich sichtbar leuchtete. »Komm herab!«

Enza stieg zu ihm hinab in die Mulde und setzte sich zwischen die Gesteinssplitter. Im Schatten war es fast unangenehm kühl. Sie musterte den Haluter schweigend.

Zuerst hatte sie die Andeutung des Syntrons der KALIHAL so verstanden, daß Lingam Tennar zur Oberfläche Phoebes hinabgeeilt war, um seine überschüssigen Kräfte zu erproben. Dann hatte sie beim Anflug auf das Gebirge aber erkannt, daß es sich um Anig Putar handelte. Der ruhige und ausgeglichene Pilot und Eigentümer der KALIHAL hatte begonnen, eine Furche durch die Geröllschneise am Berghang zu ziehen.

»Du bist erstaunlich zurückhaltend«, stellte Putar nach einer Weile fest. »Es gibt mehr vorlaute Terraner als andere. Ich freue mich, daß du nicht dazugehörst.«

Längst hatte Enza erkannt, daß etwas an Putar nicht so war wie bisher.

Lag es an der leichten Schrägstellung seiner Augen oder an der Wortwahl, daß sie es empfand? Intuitiv gewann sie den Eindruck, daß der Putar, der ihr gegenüber saß, ein anderer war als der, den sie bisher an Bord des Schiffes erlebt hatte. Der Haluter verschränkte nicht in alter Gewohnheit seine vier Arme, sondern die Hand seines rechten Handlungsarmes griff in die seines rechten Laufarmes, und links machte er es ebenso. Dabei hielt er die Arme leicht nach außen gewinkelt. Ein wenig wirkte die Geste grotesk. Für menschliche Augen sah es aus, als müsse sich das Oberteil des mächtigen Wesens am Unterteil festhalten.

»Wie ist das bei den Menschen?« fuhr Putar fort. »Sie sind im Kindesalter sehr klein und verletzlich. Verzeih mir, Enza, aber Menschen sehen selbst als Erwachsene äußerst zerbrechlich aus. Wie winzig und schutzbedürftig sind aber erst ihre Neugeborenen!«

Enza zuckte bei dem letzten Wort mit den Augenlidern. Ihr Körper versteifte sich, und Anig Putar bemerkte es.

»Ich wollte dir nicht zu nahe treten«, versicherte er eilig. »Entschuldige. Du willst nicht über ein solches Thema sprechen!«

»Doch, doch!« rief sie aus. »Du verstehst mich falsch. Ich habe keinen Grund, nicht darüber zu sprechen. Meine Reaktion ist lediglich auf die Überraschung zurückzuführen!« Putar brauchte eine Weile, bis er erneut das Wort ergriff. Enza spürte deutlich, daß er ein Anliegen hatte und nicht so recht damit herauswollte. Ein Haluter mit Hemmungen! Es widersprach all ihrer Erfahrung mit diesen Wesen.

»Weiß-Hellblau-Rosa. Das sind die Farben terranischer Babywäsche, nicht wahr?« fragte der Haluter.

»Überall in der Milchstraße und in den vorgelagerten Kugelhaufen des Halos hat man diese Tradition seit Jahrtausenden beibehalten. Haluter tragen keine Wäsche. Sie werden aufgezogen und erhalten erst viel später einen Schutzanzug, der sie schmückt. Icho Tolots roter Kampfanzug genießt einen legendären Ruf in meinem Volk.«

»Das ist sogar allen Terranern bekannt«, lächelte Enza. Sie wollte eine Frage stellen, unterdrückte das Verlangen dann aber. Es war besser, wenn sie Putar einfach reden ließ. Der Haluter rutschte in der Mulde hin und her und blieb minutenlang in ständiger Bewegung. Ein paar Felsbrocken, die ihn störten, schob er in den Mund und zermalmte sie mit den beiden Reihen blitzweißer Kegelzähne. Dann stand er abrupt auf und sprang mit einem mächtigen Satz aus der Mulde hinaus. Enza hörte, wie er den Hang hinabraste. Sie kletterte hastig aus der Mulde.

»Paß auf dich auf!« rief sie völlig unbegründet. Der Haluter war teilweise in den freien Fall übergegangen und prallte alle zehn bis zwanzig Meter gegen Untergrund. Als er die Schneise erreichte, erzeugte er eine breite Bremsspur in dem Geröll und schob es auf gut acht Metern Breite zu einem Wall auf. Er winkte zu ihr empor und kehrte dann mit dem Lärm und Getöse einer ganzen Panzerkolonne in die Mulde zurück. Er setzte sich auf seinen alten Platz und tat, als sei er nie weg gewesen.

»Du gibst mir Rätsel auf«, sagte Enza. Diesmal blieb sie stehen und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand der Mulde. »Kannst du mir nicht wenigstens sagen, was los ist?« »Nein. Ich befürchte, ich kann es nicht. Ich erlebe es selbst völlig unvorbereitet. Ich weiß nicht, ob es das bedeutet, was ich vermute. Es kommt alles so überraschend!«

Die Terranerin strengte ihre kleinen, grauen Zellen an. Sie kam nicht dahinter, wovon Anig Putar sprach.

»Laß dir Zeit. Ich bin immer für dich da. Du kannst mich jederzeit aufsuchen. Du hast mich neugierig gemacht. Irgendwann wirst du es mir sagen!«

»Du verstehst es wirklich nicht? Obwohl zwischen uns eine Art Verwandtschaft existiert?«

»Nein und wieder nein!« stieß Enza hervor. Überhastet kletterte sie aus der Mulde und raste in den grünlichen Himmel Phoebes hinein, der am Horizont langsam eine rotgelbe Farbe annahm.

7.

Der beschädigte Triebwerksteil der BOX-01810 zeigte nach Westen. Der Fragmentarauer ruhte auf einem hastig errichteten Landegestell, einer Art Trockendock, in das er sich mit Hilfe eines Antigraivs selbst gebettet hatte. Die kantigen und teilweise völlig willkürlich angebracht erscheinenden Aufbauten erinnerten an ein riesiges Wesen, dessen Haut durch eine Seuche oder eine andere Krankheit Blasen und Aufwürfe erhalten hatte. Das stumpfe Metallgrau der äußeren Beschichtung drängte einem unvoreingenommenen Betrachter zwangsläufig den Gedanken auf, daß es sich bei dem Schiff um einen schrottreifen Gegenstand handelte. Das war der Fragmentarauer zumindest teilweise, doch die Posbis schien es nicht zu stören. Knapp dreihundert der positronisch-bionischen Maschinen arbeiteten an der Instandsetzung des Schiffes. Sie dirigierten und beaufsichtigten weitere tausend Automaten niederer Bauart, die lediglich über untergeordnete syntonische Kapazitäten verfügten und keinen Plasmazusatz besaßen.

Überall transportierten die Reparaturroboter Ersatzteile, deponierten sie auf großen, grünen Planen von hundert Metern Seitenlänge und prüften ihre Funktionsweise. Andere bauten unter Anleitung der Posbis die beschädigten Teile des Heckbereichs aus und legten etliche Meilerstationen frei. Trotz eingehender Überwachung der untergeordneten Einheiten kam es immer wieder vor, daß sich herbeigeschaffte Maschinenteile selbständig machten und sich durch die Plane in Phoebes Oberfläche bohrten. Solche Vorgänge führten bei den tumben Reparaturmaschinen regelmäßig zu Kurzschlüssen. Sie erstarrten zur Reglosigkeit und mußten von Kollegen repariert werden, während andere wiederum sich mit hochverdichteten Gummipuffern herumschlugen, die sich plötzlich selbständig machen, sich als Fladen auf Maschinenblöcke legten und die Roboter wüst beschimpften.

Der Unfug nahm ein solches Ausmaß an, daß Tenquo Dharab die Geduld verlor und den Matten-Willys ein Ultimatum stellte. Er sah den Zeitplan endgültig in Gefahr, und als die Gestaltwandler sich taub stellten und auch die Aufrufe des Zentralplasmas überhörten, setzte der Haluter die Posbis in Marsch. Sie packten jeden Matten-Willy und jeden Gegenstand, der eine ähnliche Wärmestrahlung besaß und sperrten sie in einen Hangar, der von einem Schutzschirm umgeben wurde. Dort bildeten die Wesen einen Akustikblock und spornten alle Automaten zu Höchstleistungen an. Sie begannen zu jammern, weil sie sich um das Zentralplasma sorgten, dessen Wohl und Wehe von der schnellen Reparatur des Fragmentarauers abhing. Und sie begannen wegen ihrer Petition Zeter und Mordio zu schreien, aber niemand hörte sie. Als ein Automat mit dem Einsatz von Paralysatoren drohte, wurde es endlich ruhig in der abgeschirmten Halle und die Reparaturarbeiten nahmen ihren ungestörten Fortgang.

Allerdings hatten sowohl Dharab als auch die Posbis die Rechnung ohne die Matten-Willys gemacht.

Unter ganz bestimmten Umständen entwickelten diese Wesen ein hohes Maß an Intelligenz und technischem Verständnis. Irgendwie gelang es einigen von ihnen, in Wurmform in Leitungsschächte zu kriechen, eine Energieleitung kurzzuschließen und einen Teil des Abschirmungsfelds zum Erliegen zu bringen. Ehe der Alarm richtig verklungen war, waren die Matten-Willys in Ritzen, Rohren und anderen Fluchtwegen versickert, und die eingeleitete Fahndung erwies sich als undurchführbar. In aller Eile wurden um das Heck des Raumers Projektoren errichtet und gestaffelte Schirmfelder aufgebaut. Die Matten-Willys quittierten es dadurch, daß sie endlich wieder eine halbwegs normale Gestalt annahmen, sich zu einer Protestdemonstration versammelten und unter lautem Gejammer bis hinüber zu dem Grüngürtel am Wasserlauf zogen. Urupsel beanspruchte den höchsten Platz auf dem Hügel, und demonstrativ hielt er das empor, was er dicht am Ufer gefunden hatte.

Unalaq beleuchtete einen winzigen Zylinder von etwa acht Zentimetern Länge und einer Dicke von höchstens zwei Zentimetern. In Monogrammform waren zwei Buchstaben darauf eingraviert: E und M. Urupsel verkündete, daß es die Rolle der Ehrenmitgliedschaft war, die ihm das Schicksal in die Hand gelegt hatte. Er würde sie eines Tages dem verleihen, der sich als der wahre Freund aller Matten-Willys

erwies.

Kanteralle widersprach. Er bildete einen langen Tentakel aus, der nach vorn schnellte und Urupsel den Zylinder entriß.

Der Anführer der Matten-Willys starrte den Artgenossen an wie einen Geist. Seit längerem schon hatte er Kanteralle in Verdacht, ein heimlicher Saboteur ihres Volkes zu sein. Jetzt stellte er es unter Beweis.

Urupsel hetzte die Meute auf Kanteralle, aber der verschaffte sich Gehör. Und so kam die furchtbare Wahrheit über Urupsels Lüge an den Tag, weil es sich bei dem Zylinder nämlich um den Lippenstift von Enza Mansoor handelte, den diese vor nicht allzu langer Zeit von Notkus geschenkt bekommen hatte. Mit Monogramm.

Angesichts dieses schlagenden Beweises für sein eigenes Ungeschick bot Urupsel seinen sofortigen Rücktritt an. Seine Absicht wurde jedoch zu einem furchterlichen Fehlschlag. Statt eifriger Beteuerungen und Bitten, dies ja nicht zu tun, brandete ihm nur Zustimmung entgegen, und so floß er von seinem Feldhermhügel herab und verkroch sich in den hintersten Reihen seiner Gefolgsleute.

Kanteralle aber wurde der neue Anführer. Er führte die Matten-Willys zurück in das Schiff, und diesmal stellten sie keinen Unfug an, sondern verkrochen sich still in ihren Wohnbereichen. Sie rührten sich nicht einmal, als das Zentralplasma sich mit ihnen unterhalten wollte.

\*

»Beginnt mit der Abstimmung der einzelnen Impulsfolgen. Wir warten!« Etwas wie Ungeduld drückte sich in den Worten Baadisets aus. Enza und Notkus blickten auf und starrten in den Hintergrund, wo sich die Silhouette Tenquo Dharabs abzeichnete. Der Haluter bemerkte ihren Blick, aber er reagierte nicht. Die beiden Synergistiker sahen sich an. Notkus schluckte, und Enza verzog geringschätzig die Lippen.

»Worauf wartest du eigentlich?« fuhr sie ihn an. »Mußt du Maulaffen feilhalten wie jedesmal, wenn es ans Denken geht?«

Er senkte den Blick und starrte verbissen auf die sensorielle Beschichtung seiner Hände. Sie glänzten rosarot, und er streckte die Arme aus und näherte die Hände dem Hologramm. Die Symbolkugel besaß mehrere markierte Flächen, und Notkus ließ die beschichteten Fingerkuppen darübergleiten und beobachtete die Reaktionen des Systems.

Die Anlage war bereits aktiviert, und die Syntronik verarbeitete die Impulse, die durch die Fingerspitzen des Synergistikers ausgelöst wurden.

Sie hätten die Sendung der Impulse auf herkömmlichem Weg durchführen können, aber Enza und Notkus wollten die Nakken durch speziell vorabgestimmte Impulse unterstützen und wählten deshalb die Holotastung.

»Schneller!« klang Enzas Stimme neben seinem Ohr auf. »Du zögerst viel zu lange. So kommen wir nicht voran. Das kann jeder Syntron besser. Wozu sind wir denn da?«

»Bitte Ruhe«, hauchte Dharab. »Die Nakken konzentrieren sich!«

Notkus schloß die Augen und vergaß die Welt aus blauem Licht um sich herum. Er spürte Enza neben sich. Sie lehnte sich mit der Schulter an ihn. Diesen Schulterschuß vollzogen sie jedesmal, wenn sie konzentriert miteinander arbeiteten. Notkus zog seine Hände ein wenig zur Seite und machte ihren Fingern Platz, die nun ebenfalls entlang der Projektionsfläche des Hologramms zu tasten begannen.

»Ich habe sie«, sagte Notkus plötzlich. »Die Symbole tragen die Kennzeichnung, die wir angebracht haben.« Es handelte sich um die Impulsfolge in der ganzen Reihe, die auf Drenshoor gewirkt hatte.

»Aktiviert!« flüsterte Enza. Die Aktivierung der Impulsfolge stellte kein Problem dar. Ein akustischer Befehl an den Syntron hätte im Normalfall genügt. Diesmal war es anders. Sie wollten etwas Besonderes ausprobieren. Die Nakken waren gegenüber den energetischen Feldern des Syntrons weniger sensibel als gegenüber den Hologrammprojektionen. Warum das so war, konnten die Wesen aus Hangay vermutlich nicht einmal selbst sagen. Daß es so war, hatte man auch nur durch Zufall entdeckt. Enza und Notkus wußten, daß es eine psionische Verbindung zwischen den beiden Nakken und dem Hologramm gab. Der Einfluß der Nakken reichte bis in ihre Fingerspitzen. Es war nicht anzunehmen, daß Baadiset und Chomeram ihre Gedanken lesen konnten, aber sie setzten voraus, daß die Nakken jede Bewegung ihrer Finger mit hypersensiblen Sinnen wahrnahmen und genau auf das achteten, was die Fingerspitzen an dem Hologramm auslösten.

»Die Impulsfolge wird nicht gleichmäßig aktiviert«, hörten sie den Haluter sagen. »Die Rückmeldung von den beiden Nakken an meinem Terminal ist unbefriedigend. Ihr müßt euch stärker konzentrieren.«

Sie drängten sich noch enger aneinander und bildeten eine körperliche und geistige Einheit, in der sie ähnlich wie Computer und Kontracomputer reagierten. Enza tastete das Holo auf der einen Seite ab, und

Notkus tat es auf der anderen. Beide steuerten sie mit den beschichteten Fingerkuppen einen Teil des Vorgangs, und die beiden angeregten Teile mußten zu einer Einheit verschmelzen.

Salaam Siin hätte gesagt, daß nur dann eine absolute Reinheit der Tonfolge gewährleistet war, und irgendwie traf dieser Vergleich genau zu. Das Holo erfüllte seinen Zweck besser als ein Bildschirm, und die beiden Menschen waren nicht nur Befehlsgeber an einer Maschine, sondern führten den Vorgang direkt mit ihren Händen aus.

Notkus spürte, wie sich die Oberfläche des Hologramms kaum merklich erwärmte. Seine Finger glitten über die markierten Flächen, und die Stimme des Haluters drang aus weiter Ferne an seine Ohren.

»So ist es gut«, sagte Dharab. »Weitermachen!«

»Schau auf die Aktivsymbole«, zischte Enza. Er öffnete die Augen und blinzelte. Die Aktivsymbole lagen inmitten der markierten Flächen, und sie stellten ein Konglomerat aus geometrischen Figuren und konzentrischen Kreisen dar. Notkus strich an den Kreislinien entlang und näherte sich dem Zentrum des Symbols. Auf der gegenüberliegenden Seite vollführte Enza eine spiegelverkehrte Bewegung.

Ein Störton klang auf. Enza warf den Kopf in den Nacken und blitzte ihren Partner an. Notkus wartete auf ein paar böse Worte. Sie blieben aus. Statt dessen bildeten sich auf Enzas Stirn deutliche Schweißperlen. O nein! dachte er verbissen. Nicht jetzt! Das darf jetzt nicht sein. Wenn sie jetzt wieder einen Zusammenbruch erleidet, dann ist es das beste, wir ziehen uns ganz vom Experiment zurück. Dharab wollte etwas sagen, vermutlich wurde das Zentralplasma ungeduldig. Der Haluter merkte, daß etwas mit den beiden Synergistikern nicht stimmte.

»Nimm den Mittelfinger zur Zentralschlinge und laß ihn dort«, hauchte Enza. »Ja, so ist es gut. Ich tue es auch. Verdammt, was ist los?«

Das Holo kühlte sichtbar ab, und Notkus konnte seine Finger an der energetischen Hülle entlanggleiten lassen wie er wollte. Es bewirkte keine Reaktion.

»Der Syntron hat den Kontakt unterbrochen«, meldete der Haluter. »Die Nacken ,warten. Fehlt es euch an Konzentration? «

»Ich weiß es nicht«, sagte Enza und nahm die Hände zurück. Sie wich dem Blick ihres Partners aus.

Notkus war kreidebleich im Gesicht.

Es ist vorbei, dachte er, und seine Mundwinkel bebten. Wir bewegen uns aneinander vorbei. Der energetische Zusammenhang zwischen uns, die Synergie, ist gestört. Wahrscheinlich ist sie ganz zerstört. Enza reagiert nicht kratzbürstig. Sie gleicht den Energieverlust nicht durch psychische Reibung aus. Sie ist schwach geworden. Und ich kann es nicht verhindern. Ich bin eine Niete, eine Null!

Er legte den Arm um sie und sagte nur »Komm!«. Enza folgte ihm schweigend hinaus, und Notkus warf einen Blick über die Schulter zurück. »Das Experiment sollte automatisch ausgeführt werden, Tenquo. Strahlt die Impulsfolgen ab. Wir melden uns, sobald wir uns einigermaßen gefangen haben!«

Mit dem Transmitter kehrten sie in die KALIHAI zurück, und Notkus führte Enza in seine Kabine und bettete sie im Schlafraum zurecht. Enza war blaß. Sie wirkte schwach und zerbrechlich. Und sie hatte wieder erhöhte Temperatur. Ihr Stirn glühte, und sie sah ihn dankbar an, als er ihr einen Fruchtsaft brachte. Hastig stürzte sie das erfrischende Getränk hinunter und setzte den Becher auf die Konsole neben ihrem Kopf.

»Wir haben nie darüber gesprochen«, begann sie unvermittelt. »Aber du warst immer der stärkere Synergistikpartner von uns beiden, Notkus!«

»Das ist nicht wahr!« brauste er auf. »Du hast die größere Reibungsenergie erzeugt und dafür gesorgt, daß alles richtig ablief!«

»Du verstehst mich falsch. Ich habe die Reibungsenergie erzeugt, aber du hast die Energien ausgehalten und hast sie verarbeitet, ohne Schäden davonzutragen. DU warst immer der Stärkere von uns beiden, auch wenn du bei meinem Verhalten oft das Gegenteil annehmen mußtest.«

»Enza, liebe Enza!« Er strich ihr über den Kopf. In seinem Blick mischten sich Wärme und Verzweiflung.

»Du bist krank! Ja, ich spüre es. Du hast einen Schaden davongetragen. Ich werde alles tun, damit du wieder gesund wirst!«

»Ich bin nicht krank. Du phantasierst. Es ist alles ganz anders. Wir müssen uns darauf einstellen, daß alles ganz anders ist«

Er entfernte sich vom Bett und schlug mit der Faust gegen die Wand.

»Du gibst mir ein Rätsel nach dem anderen auf. Gut, ich bin es gewohnt. Aber du tust nichts, um mich dazu zu zwingen, sie zu lösen. Ist es dir egal, was aus mir wird? Aus dir und mir?«

Enza lachte unterdrückt.

»Nie und nimmer. Warte ein wenig, Dann weißt du die Antwort, wenn du sie nicht siehst.«

\*

Die Impulsfolgen eilten in das All hinaus. Sie erreichten das Relais und wurden umgelenkt. Dreimal wiederholte sich dieser Vorgang, dann verteilten sich die Impulse über den Zielsektor.

Und erloschen nach wenigen Sekunden.

Zwei Minuten später wiederholte sich der Vorgang. Insgesamt zehnmal wurden sie gesendet, und beim letzten Mal blieben sie gegenwärtig. Ein Teil des letzten Relais vernichtete sich selbst und nahm damit jedem Wesen die Möglichkeit, Zeitpunkt und Ursprung der Sendung zu ermitteln und ihren Weg zurückzuverfolgen.

WIDDER hatte wirklich an alles gedacht.

Danach brach auf und über Phoebe das große Schweigen aus. Man wartete, und das Warten dauerte beinahe zwölf Stunden.

Dann traf über ARINET eine Meldung von der Koordination ein, die sich in einem Kugelschiff befand, eineinhalbtausend Lichtjahre von Heleios entfernt.

Überall in den ausgesuchten Bereichen der Milchstraße hatten die Störsender ihrer Tätigkeit aufgenommen, und überall hatten die benutzten Impulsfolgen übereingestimmt.

Tenquo Dharab nahm die Meldung entgegen.

»Gut, dann wissen wir, was wir zu tun haben«, funkte er in umgekehrter Richtung. »In zwei Stunden geht es weiter, und dann ständig!«

Erstaunlicherweise verrann die Zeit wie im Flug. Die beiden Nakken hatten ganze Arbeit geleistet. Die Sendung, vom Zentralplasma mit tausendfacher Leistung abgestrahlt, wurde von Baadiset und Chomeram derart präzisiert und verfeinert, daß die Relais überall im All keine einzige Fehlmeldung zurückschickten, bevor sie ihren Empfangsteil vernichteten. Die kleinen Flugroboter, die man benutzte, hatten ausgedient und schalteten sich ab. Beim zweiten Versuch lief die Sendung über eine andere Strecke, die von Widder-Schiffen vorbereitet worden war. Die Sendung wurde in den Endstationen der Relaisketten gespeichert, und von dort aus baute sich automatisch eine Verbindung zu den Sendeschiffen auf. Ein Ring schloß sich, und in der KALIHAL und der BOX-01810 konnte so direkt kontrolliert werden, wie das Ergebnis des langen Weges aussah.

Eine halbe Stunde später begann das gesamte System zu senden und einen Sektor mit einem Durchmesser von mehreren tausend Lichtjahren mit den Impulsfolgen abzudecken. Da es sich um Hyperimpulse handelte, spielte die Entfernung keine Rolle. Auf Phoebe ging Dharab davon aus, daß die Impulse überall gleichzeitig wirksam wurden.

Und wieder begann das Warten, und diesmal wurde es reichlich belohnt.

Überall in den Bereichen, in denen sich Stationen, Basen oder Welten mit Cantaro befanden, nahm der Energieverbrauch der Funksysteme sprunghaft zu. Die Cantaro verständigten das Supremkommando, und dort würde man nicht zögern, die Herren der Straßen zu informieren.

Im Lauf der folgenden Stunden zeichnete sich ein genaues Bild von dem ab, was geschah. Tenquo Dharab hielt es nicht mehr auf der Oberfläche Phoebes. Er ließ die beiden schweigsamen Nakken allein und ging per Transmitter hinauf in die KALIHAL.

»Enza, Notkus, Putar und Tennar, wir schaffen es!« verkündete er.

Er fuhr herum und musterte die Raumortung.

»Noch keine Cantaro. Das ist gut.«

Eine neue Meldung über ARINET bestätigte, daß die Quellen nicht zu orten waren und bei den Cantaro niemand darauf kam, daß es sich um einen Einfluß von außen handelte.

Enza und Notkus wirkten nicht gerade glücklich. Tenquo Dharab bemerkte es und wußte, woran es lag. Aber er hatte keine Gelegenheit, darauf einzugehen. Etwas anderes nahm ihn viel mehr in Anspruch. Er spürte, daß Anig Putar sich in einem unbeschreiblichen Zustand befand. Dharab wußte genau, was dieser Zustand zu bedeuten hatte. Er zog sich ein wenig von seinem Artgenossen zurück und verbeugte sich.

»Bitte nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich einfach hier eingedrungen bin, Putar!« sagte er. »Ich ziehe mich sofort zurück!«

»Nein, bleiben Sie!« forderte der Pilot der KALIHAL ihn auf. »Es ist nichts, was Sie vertreiben sollte. Ich bin mir nicht sicher...«

»Aber das ist nicht möglich!« stieß Dharab hervor. »Ein Haluter ist sich in einer solchen Situation immer sicher!«

»Sie hören doch, was Putaros sagt«, mischte Lingam Tennar sich ein. »Ich werde zu Yuba beten, damit sie ihm hilft!«

Er zog sich zurück, und nach ein paar Belanglosigkeiten kehrte Dharab dem Schiff den Rücken und



suchte die BOX auf.

8.

Sie versuchten es immer wieder, und sie hatten manchmal sogar Erfolg. Es war noch nicht lange her, da hatte ein Verband von fünf Cantaro-Schiffen drei Fragmentraumer der Posbis und ein halutisches Schiff aufgestöbert. Bei dem Gefecht hatten die Cantaro den kürzeren gezogen.

Das war nichts von Bedeutung. Immer wieder kam es vor, daß Carjtaro vernichtet wurden oder flohen.

Das Flair der Unbesiegbarkeit bröckelte ab.

Der Herr der Straßen sah dies als einen natürlichen Vorgang an. Es bestand keine Veranlassung, die droidischen Helfer mit einer höheren und wirksameren Technik auszustatten. Noch lief alles so, wie es sein mußte, doch es gab Anzeichen, die darauf hinwiesen, daß die Cantaro nicht mehr so stabil waren wie in früheren Jahrhunderten.

Es kam zu Ausfällen, wie der Vorfall auf Angennaddon jüngst bewiesen hatte. Cantaro weigerten sich, weiterhin den Befehlen des Supremkommandos und der Herren der Straßen nachzukommen. Sie wurden zu Gegnern des *Systems*, und sie erhielten den Todesimpuls.

Das einzige, was Simedon Myrrho beunruhigte, war die Tatsache, daß es nicht bei diesen überschaubaren Einzelfällen blieb. Es gab Meldungen, die der weise Herr automatisch in einen bestimmten Sektor der Speicher einordnen ließ. Sie zeugten von aufkommender Verwirrung unter den Droiden, und die sporadische und nicht in ein System zu bringende Häufigkeit der Vorfälle, verbunden mit den völlig unterschiedlichen Orten, ließ in dem Herrn der Straßen den Verdacht aufkommen, daß es sich um einen natürlichen Vorgang handelte, möglicherweise ausgelöst durch eine bisher nicht faßbare psychische Komponente des Friedenssprechers.

Hatten die Anoree die Cantaro verseucht? Ging das friedliebende Urvolk das Risiko ein, seine droidischen Abkömmlinge zu schädigen oder zu vernichten?

Es war schlecht vorstellbar und widersprach allen psychischen Erkenntnissen dieser Wesen und ihrer droidischen Verwandten. Es widersprach dem Einsatz des Friedenssprechers!

Simedon Myrrho brach seine Gedanken ab und widmete sich wieder den vordergründigen Dingen. Er spürte, daß er Gefahr lief, sich in etwas zu verrennen, was seine Entscheidungen einseitig beeinflussen könnte.

Er verlangte eine Verbindung mit dem Supremkommando und erkundigte sich bei den Strategen der Cantaro, wieweit die Untersuchungen fortgeschritten waren.

Zu seinem Unwillen gab es noch keine Ergebnisse. Einzelne Cantaro waren untersucht worden, aber es war nicht gelungen, die Ursache für den vorübergehenden Ausfall zu finden.

»Kein Cantaro darf Dinge tun, die das System schädigen«, warnte der weise Herr die Cantaro. »Sollten sich die Fälle häufen, so wird es nicht ausbleiben, daß ein Teil eures Volkes auf seinen Stützpunktwelten interniert werden muß!«

Die Strategen waren mit ihm einer Meinung, und Simedon Myrrho schaltete die Verbindung ab.

Natürlich, sie waren immer einer Meinung mit den Herren der Straßen. Es hatte noch nie einen Fall gegeben, in dem sie die Ausführung der Befehle verweigert hätten.

Wie lange wird es dauern? fragte sich Myrrho. Wann werden auch die stabilsten Cantaro, die Strategen des Supremkommandos ausfallen?

Die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten, und die Zerfallserscheinungen beeinträchtigten nicht die Dinge, die sich in anderen Bereichen abspielten. Die Posbis und die Haluter waren in die Milchstraße eingedrungen. Die Wälle hatten sich als nicht mehr wirksam erwiesen, die technische Entwicklung des Gegners hatte sich beschleunigt.

Dem galt es Rechnung zu tragen. Als Gegengewicht kam eine Verbesserung der cantarischen Waffen- und Raumfahrttechnik in Frage, so fehl am Platz sie Simedon Myrrho derzeit erschien.

»Wartet nur ab«, sagte er in die Leere seiner Umgebung hinein. Jetzt, nach dem Abgang von Patter, war er tatsächlich allein. »Patter war ein Tolpatsch. Die nach ihm kommen, werden keine Fehler mehr machen!«

Daß die Lage weitaus gefährlicher war, als er zu glauben gewillt war, erwies sich in der darauffolgenden Zeit. Meldungen von unglaublichen Vorfällen trafen bei ihm ein. Das Supremkommando versuchte stündlich, in Verbindung mit den Herren der Straßen zu treten, und zwei- oder dreimal schaltete er ein und hörte sich die Berichte der Droiden an. Er gab keine besonderen Anweisungen, sondern wies lediglich darauf hin, daß die Strategen gefälligst auf ihr Volk aufpassen sollten.

Was aber war, wenn es sich doch nicht um einen natürlichen Vorgang handelte?

Meldungen von Aralon und Aptulat beunruhigten ihn. Dort lief die Produktion von Octos aus dem Ruder.

Von den cantarischen Brutwelten gab es anhaltenden Alarm. Die dortige Produktion brachte nur noch

Ausschuß hervor. Und wenn der weise Herr Simedon Myrrho etwas nicht ausstehen konnte, dann waren es fehlerhafte Cantaro. Die Tätigkeit der Überwachungszentrale nahm sprunghaft zu. Es verging keine Sekunde, in der nicht zahlreiche Todesimpulse in alle Teile der Galaxis verschickt wurden, um die abtrünnigen Droiden aus dem Verkehr zu ziehen.

In der Eastside stand eine kleine Flotte unmittelbar davor, einen bedeutenden Verband von *Widder*-Schiffen aufzureiben. Plötzlich jedoch drehten die Buckelschiffe ab, vernichteten sich teilweise gegenseitig und trudelten in die nahe Sonne. Der Rest der Verbands, der rechtzeitig die Automatik umschaltete, wurde von den *Widdern* vernichtet. Kein einziges Schiff kehrte zu seinem Stützpunkt auf Vaurion zurück. Die Verwirrung breitete sich unter den Cantaro aus wie eine Seuche.

Wieder dachte der Herr der Straßen an die Anoree, aber dann stutzte er und ließ sich in seinen Sessel fallen.

Einer der Vorfälle hatte sich wenige hundert Lichtjahre vom Atanus-Sektor entfernt ereignet. Dort aber hatte es kürzlich diese merkwürdige Begegnung gegeben.

Seine Stimme klang auf. Hart und kalt gab der weise Herr seine Anweisungen. Er schickte alle Einheiten der Cantaro, die er in anderen Bereichen abzweigen konnte, zur Durchsuchung des Atanus-Sektors. Und nicht nur das. Er schaltete seine Verbindungen vom linken Ende seiner Steueranlagen zum rechten und wartete, bis das Verbindungssignal kam.

»Ager Catomen!« rief er aus. »Ich brauche deine Heerscharen!«

9.

»Damit bin ich nicht einverstanden!« rief Lingam Tennar empört aus. »Es hieße, uns um die Früchte unserer Arbeit zu bringen. Bitte, tun Sie mir den Gefallen und stimmen Sie mir zu!«

Anig Putar schwieg, und der Zwerghaluter wandte sich mit einer verzweifelten Geste an das Synergistikerpärchen.

»Enza, Notkus! Helft ihr mir. Wozu haben wir das alles auf uns genommen. Die BOX-01810 wurde schwer beschädigt. Wir sitzen hier herum und trauen uns nicht vor die Schleusen, um den Gegner nicht aufmerksam zu machen. Ich halte das nicht aus!«

Enza und Notkus nickten synchron. Sie hatten Verständnis für Tennar, und es wollte auch ihnen nicht in den Kopf, daß jetzt einfach Schluß sein sollte. Der Befehl jedoch war unmißverständlich, und er kam von Homer G. Adams persönlich. Er beinhaltete, daß der Einsatz des SHF-Störsenders ein voller Erfolg gewesen war und es keinen Grund gab, die Cantaro weiter auf sich aufmerksam zu machen. Adams stoppte die Experimente. WIDDER hatte jetzt die Möglichkeit, die gesamte cantarische Streitmacht von einem Augenblick auf den anderen in Verwirrung zu stürzen. Weitere Tests konnten nur verräterisch sein und den Gegner zu einem Angriff herausfordern.

Der Kalender zeigte die Abendstunden des 2. Mai 1147, bis zum Beginn der Exitus-Phase oder des Unternehmens Exitus waren es noch etwas mehr als zwölf Tage, und in dieser Zeit sollte sich laut Plan überhaupt nichts ereignen. Die Widder-Schiffe überall in der Milchstraße igelten sich ein, und die kleinen Experimentierverbände aus Fragmentraumern und Haluterschiffen suchten sich ein passendes Versteck, meistens in der Korona irgendeiner Sonne. Die Sonden und Relais stellten ihre energetische Tätigkeit ein, nur die Uhr in ihrem Innern lief.

»Wir sind derselben Ansicht wie du, Tennar«, ergriff Enza das Wort. »Die Untersuchungen sind noch lange nicht abgeschlossen. Niemand kann sagen, wie die einzelnen Impulsfolgen wirken und welche wann am sinnvollsten eingesetzt werden können. Unsere Absicht lief darauf hinaus, das in Erfahrung zu bringen. Wir haben nur die eine Impulsfolge, die auf Maahkora gewirkt hat. Von ihr wissen wir, wie sie in etwa wirkt. Und wir kennen die Struktur des Todes- und des Lebensimpulses. Beide sind für unseren Einsatz nicht tauglich. Die anderen Folgen, deren Struktur ebenfalls in die Kategorie des Befehlsimpulses gehört, wurden bisher von niemand entschlüsselt.«

Tennar schloß seinen grünlichen Kampfanzug und stapfte aus dem Kommandoraum hinaus.

»Wohin willst du?« erkundigte sich die Steuersyntronik der KALIHAL. »Kann ich dir behilflich sein?«

»Ja. Ich will nach Phoebe!«

Notkus warf Enza und Anig Putar einen bezeichnenden Blick zu. Enza faßte ihn an der Hand und zerrte ihn hinter dem Zwerghaluter her.

»Du willst ihm folgen?«

»Ja. Er unterstützt uns. Wir müssen mit ihm reden!«

Sie wartete, bis der Transmitter Tennar abgestrahlt hatte, dann folgten sie ihm hinunter in den Fragmentraumer. Tennar hatte es eilig, ins Freie zu kommen. Sie warteten, bis er außer Sichtweite war, dann folgten sie seiner energetischen Spur, die in das Gebirge hinaufführte. Tennar tobte sich wesentlich fürchterlicher aus, als Putar das getan hatte, und sie hielten sich in respektvollem Abstand zu dem

Kraftpaket, das trotz seiner Zwerghaftigkeit kräftiger war, als es ein Ertruser je sein konnte.

Erst gegen Morgen, als über diesem Teil des Planeten die Sonne kurz vor dem Untergehen stand, kehrte Tennar zur BOX zurück, und Enza und Notkus empfingen ihn in der Ebene vor dem Heck. Hinter dem Energieschirm arbeiteten die Posbis mit Hochdruck an der Reparatur ihres Schiffes. Hunderte von Lastengleitern hingen überall über den geschaffenen Öffnungen in der Außenwandung, und an etlichen Stellen waren Automaten bereits damit beschäftigt, die Hülle des Fragmenttraumers zu schließen und die Segmente miteinander zu verschweißen. Da sich der Vorgang nicht im freien Raum abspielte, sondern auf einer Sauerstoffwelt, entstand in den Schweißbereichen ein starker Überdruck, der alle zwanzig Sekunden abgelassen wurde. Dann knallte es außerhalb des Schirms ganz fürchterlich, und Enza zuckte jedesmal zusammen und entschied sich schließlich dafür, sich weiter von dem Schiff zu entfernen. Notkus und Lingam folgten ihr, und draußen in der Sandwüste setzte sie sich auf den weichen Boden. Sie starrte in den Sand und Notkus fragte sich, was wohl in ihren Innern vorging. Selbst nach Jahrzehnten der Gemeinsamkeit war Enza für ihn immer wieder ein Rätsel.

»Wo sollen wir unsere Arbeiten weiterführen?« fragte er.

»In der KALIHAL«, sagte Tennar, als sei es bereits beschlossene Sache. »Putar läßt mir in seinem Schiff alle Freiheiten. Ich bin ihm zu größtem Dank verpflichtet. Er wird uns nichts in den Weg legen. Sollte er mich allerdings bitten, nichts in dieser Richtung zu tun, werde ich ihn nicht enttäuschen können!«

»Das spielt keine Rolle, Lingam. Wir können dann immer noch ausweichen. Was sagt Dharab dazu?«

»Das kann ich euch sagen!« klang es in den Empfängern ihrer Anzüge auf. »Ich höre über ein Funkrichtfeld mit. Ich habe etwas dagegen, wenn es erneut Unruhe in der BOX gibt. Wir haben nicht mehr viel Zeit, den Kahn flottzumachen, es dauert zwei Tage länger als vorgesehen. Also stört uns nicht dabei!«

»Wir haben verstanden!« Sie machten sich auf den Weg und kehrten in die KALIHAL zurück. Enza sprach mit Putar, und der Haluter stellte ihr großzügig alle Einrichtungen seines Schiffes zur Verfügung. Sie suchten sich eines der Labors aus. Auf dem Weg dorthin meldete sich der Interkom bei ihnen.

»Dharab hat die beiden Fragmenttraumer im Orbit auf eine erweiterte Sicherheitsposition gerufen. Sie entfernen sich bis auf zehn Lichtminuten von Unalaq und setzen dort ihre Ortung fort.

Soeben trifft auch eine Nachricht über ARINET ein. Perry Rhodan ist unversehrt nach Heleios zurückgekehrt. Atlan hatte sich getäuscht. Rhodan war nicht von Monos entführt worden. Der Terraner war mit Hilfe der Nakken auf Terra und hat sich ein Bild von den dortigen Zuständen gemacht. Weitere Informationen zu einem späteren Zeitpunkt.«

»Wenigstens etwas«, meinte Notkus. »Sehen wir zu, daß wir Perry helfen können. Unsere ganze Konzentration ist gefragt.«

Wenn die Impulsfolgen schon nicht im Experiment weitererprobt werden durften, dann blieb wenigstens die Möglichkeit der Analyse. Die beiden Synergistiker begannen, die abgestrahlten Impulsfolgen nach Sendezeit und Sendelänge zu katalogisieren und in ein Koordinatensystem zu bringen. Sie schufen damit die Voraussetzung für eine grundlegende Analyse. Über ARINET forderten sie alle Sendefolgen der anderen Experimentierverbände und die ermittelten Wirkungen an. Dazu gehörten auch die Wirkungen der eigenen Sendung, und mit ihr begannen die beiden die Untersuchung. Sie fixierten alle Wirkungen, die im Einzugsbereich ihres Senders aufgetreten waren. Keine einzige war direkt beobachtet worden, sie waren lediglich den Hyperfunksprüchen zu entnehmen, die durch das All rasten und von merkwürdigen Vorgängen berichteten. Für Enza und Notkus reichte dies aus. Es ging ihnen um die Frage, welche Impulsfolge welche Wirkung hervorgerufen hatte. Bei einer wußten sie es schon, aber auch da wartete eine Überraschung auf sie. Nach Untersuchung von zwanzig Ergebnissen von zwanzig Sendern stand fest, daß die Folge, die bei Drenshoor auf Maahkora Lethargie und Bewußtlosigkeit hervorgerufen hatte, nicht überall in derselben Weise wirkte. Auf einer von Cantaro bewohnten Welt und in zwei Raumstationen der Droiden wirkte sie gar nicht oder nur unzureichend.

»Vermutlich liegt es daran, daß die Cantaro unterschiedlichen Baureihen oder Brutwelten entstammen«, sagte Notkus, als er das Ergebnis auf dem Schirm betrachtete. »Wir nehmen uns alle Sender auf diesen Aspekt hin vor. Vielleicht können wir einen räumlichen Zusammenhang herstellen!«

Die nächsten zwölf Stunden waren sie allein mit diesem Problem befaßt, und anschließend gingen sie in eine zehnstündige Ruhepause. Danach trafen sie sich zum Frühstück, zu einem Frühstück voller Ausgeglichenheit. Sie unterhielten sich normal, und Notkus fand, daß dies überhaupt nicht normal war. Es war erschreckend, wie Enza sich verändert hatte.

Kauend kehrten sie in das Labor zurück und setzten ihre Arbeit fort. Notkus beobachtete Enza, wie sie eine Packung Schokolade aus der Kombination zog, sie aufriß und ein großes Stück abbrach. Sie reichte es ihm, und er nahm es verdutzt an und bedankte sich hastig. Während er nach und nach das Stück verzehrte, aß Enza den ganzen Rest der Tafel auf.

»Los, machen wir endlich weiter!« meinte sie dann.

Sie füllten den dreidimensionalen Katalog mit weiteren Details, und es gelang ihnen, zwei völlig unterschiedliche Impulsfolgen herauszufiltern, die die Cantaro in unterschiedliche Formen von Verwirrung gestürzt hatten. In einem anderen Teil der Galaxis jedoch hatten diese Impulse lediglich zu einer überstarken Geschäftigkeit der Droiden geführt, so daß die Impulsfolgen wieder nicht konkret auf eine einzige Wirkung festgelegt werden konnten.

»Etwas machen wir falsch«, erkannten sie beide, als der 3. Mai seinem Ende entgegenging. Enza holte tief Luft.

»Die unterschiedlichen Folgen sind alle durch ihre Anordnung als Befehlsimpulse ausgewiesen, Notkus. Das wissen wir längst. Die Cantaro müssen auf sie in festgelegter Weise reagieren. Da ist etwas, was wir bisher nicht berücksichtigt haben. Impulsfolge ist nicht gleich Impulsfolge. Ein Syntron arbeitet auch nicht stur wie ein Panzer. Er paßt seine Sendung den jeweiligen Gegebenheiten an!«

Der Synergistiker zuckte zusammen.

»Weißt du, was du da gerade gesagt hast?« stieß er hervor. »Du hast gerade gesagt, daß die Impulsfolgen über versteckte Merkmale verfügen, die sie erst in gezielter und eindeutiger Weise wirksam werden lassen!«

Er verschluckte sich fast. Was sie beide soeben getan hatten, war für sie nichts Neues. Enza hatte seinen Gedankenzusammenhang in Worte gefaßt, und Notkus hatte die Erklärung geliefert. Egal in welcher Richtung eine solche Unterhaltung verlief, ob von ihr zu ihm oder von ihm zu ihr, das Ergebnis war mit der messerscharfen Logik eines Computers zu vergleichen.

»Syntron!« schrie Notkus übermäßig laut. »Wie sind in einem mit Energiefeldern arbeitenden Netzsystem versteckte Dateien gelagert?«

»Wie alle Felder auch, in denen es keine Trennung zwischen Steuerung und Speicherung gibt, Notkus!« kam die Antwort. »Die Dateien sind variabel angelegt, Sie reagieren auf Bedarf. Sie werden im System dorthin geschickt, wo sie benötigt werden. Du kannst es im Grunde so formulieren, daß eine Impulsfolge unterschiedliche Wirkungen haben kann, je nach Zustand des Empfängers. Die Folge bestimmt nach der Identifizierung des Empfängers selbst, wie sie wirkt. Natürlich läuft der Vorgang nach einem im Sender vorhandenen Prinzip ab. Die Erklärung für die Individualität der Befehlsimpulse ist damit genügend erklärt. Die Frage ist nur, wie können wir eine Impulsfolge so gestalten, daß sie diese Variabilität in sich tragen und damit vorhersehbar werden. Die zweite Frage ist die, wie muß eine Impulsfolge im Befehlsbereich angelegt sein, damit sie überall gleich wirkt. Haltet euch vor Augen, daß etwa der Todesimpuls und der Lebensimpuls nur äußerlich individuell sind. Jeder Cantaro reagiert auf sie exakt gleich durch Explosion oder durch Unterlassung einer Explosion. Mir liegen keine Erkenntnisse vor, die euch helfen würden.«

»Danke«, sagte Enza. »Es reicht vielleicht schon. Los, komm!«

Sie rannte hinaus, und Notkus folgte ihr hastig.

\*

Äußerlich waren Baadiset und Chomeram nicht voneinander zu unterscheiden. Wie aus Metall gegossene Zwillinge hingen sie auf ihren Antigravsockeln vor ihnen, und die Hülsen ihrer kurzen Fühler bewegten sich im Zeitlupentempo hin und her. Die Nakken hatten ihren Winkel in der Senderhalle verlassen und sich in die Nähe des Ausgangs begeben.

»Ihr wißt, was wir in der KALIHAL untersuchen!« begann Notkus die Unterhaltung. »Wir verfolgen eine Spur, und wir wenden uns an euch, weil wir glauben, daß ihr mit euren psispürenden Fähigkeiten möglicherweise helfen könnt. Wie bekannt sind euch die Impulsfolgen der Cantaro?«

Es klickte und rasselte, dann wurde die Sichtsprechmaske des linken Nakken aktiv.

»Ich bin Baadiset. Uns sind die Impulsfolgen bekannt. Über ihre Entschlüsselung läßt sich jedoch kein Rückschluß ziehen!«

»Rückschluß worauf?« fragte Enza.

»Auf die Identität des Senders«, kam es leise von Chomeram. »Keine Identifizierung möglich.«

Enza schüttelte den Kopf. »Wir reden am Thema vorbei. Uns geht es um den Inhalt der einzelnen Folgen. Wie muß eine Impulsfolge aussehen, die die Cantaro lähmt und auf die alle Cantaro gleichermaßen reagieren?«

»Die Herren der Straßen wissen es!« kam die Antwort von Baadiset. »Wir haben eure Untersuchung mitverfolgt und werden uns des Problems annehmen!«

Auf ein lautloses Kommando hin schwenkten die beiden Sockel herum. Die Nakken wandten ihnen ihre

blauen Rücken zu und zogen sich in ihren Winkel zurück.

»Hoffentlich beeilen sie sich!« murmelte Notkus. Sie gingen zur Tür und verließen die Halle. Draußen wartete Tenquo Dharab sie.

»Nakken sind unberechenbar«, warnte er. »Man weiß nie, was sie wirklich beabsichtigen. Bevor sie etwas tun, was sich nachteilig auswirkt, solltet ihr lieber die Finger von dieser Sache lassen!«

»Wir denken nicht daran!« zischte Enza. »Wir haben eine Spur. Was wir tun, kann entscheidend für den Ausgang des ganzen Unternehmens sein!«

»Der Sender >steht<!« dröhnte Dharab. »Und Unalaq ist ein sicherer Ort. Wir sollten diese Sicherheit nicht aufs Spiel setzen. Sobald die Reparaturen an der BOX abgeschlossen sind, suchen wir die Sonnenkorona auf!«

»Dagegen haben wir nichts«, erklärte Notkus. »Wir werden unsere Analysen auf alle Fälle fortsetzen! Eine Sirene begann zu schrillen. Auf den schiffsinternen Funkkanälen wurde es lebendig. Die Steuersyntronik sandte eine Meldung an alle Posbis. Sie enthielt mindestens ein Dutzend Befehle gleichzeitig. Übergangslos wurde es in allen Korridoren des Fragmentaunders lebendig.

Tenquo Dharab fuhr herum und stieß ein Gebrüll aus, das die beiden Menschen fast betäubte. Sie sahen zu, daß sie in Richtung des nächsten Transmitters kamen.

»Achtung!« verkündete eine Automatenstimme in Terranisch. »In einer Entfernung von achtzehn Lichtjahren sind größere Schiffsbewegungen festgestellt worden. Bitte verlaßt sofort die BOX!«

»Damit sind wir gemeint!« rief Notkus. Sie rannten los, und der Transmitter erwartete sie bereits mit flammendem Bogen.

\*

Die Ortung blieb ungenau. Wie jedesmal trat der von den unbekannten Objekten verwendete Ortungsschutz in Wechselwirkung mit den energetischen Vorgängen innerhalb des Ortungsgeräts und beeinflusste so das Meßergebnis. Um hier größere Genauigkeiten zu erzielen, hatte man den Maximex erfunden. Mit einem Syntron gekoppelt, arbeitete er auf statistische Weise. Innerhalb einer Sekunde machte er mehrere Millionen Messungen des zu ortenden Objekts, ermittelte aus den Meßdaten die Verteilung der Erwartungswerte und bestimmte das Maximum des Kurvenverlaufs. Aufgrund seiner Funktionsweise war der Maxim-Orter wesentlich langsamer als herkömmliche Ortungsgeräte. Vom Beginn der Messungen an verging rund eine Sekunde, bis

ein brauchbares Ergebnis vorlag. Für eine gewöhnliche Ortung spielte das keine Rolle. Aber bei der Kopplung des Maximex mit automatischen Zieleinrichtungen, bei denen es auf Nanosekunden ankam, mußte der Syntron des Maximex einspringen, um den Zeitverlust zu kompensieren. Die Konturen eines fremden Schiffes konnte auch der Maximex nicht erkennen.

Anig Putar hatte sich in den Pilotensessel geworfen und eine Bildverbindung mit der BOX-01810 hergestellt. Er fixierte Dharab, dessen Augen sich unruhig bewegten.

»Was werden Sie tun?« fragte der Haluter aus dem Fragmentauner.

»Ich gehe auf Nummer Sicher. Wir müssen mit allem rechnen. Es ist das beste, wir sehen nach, um wen es sich handelt. Es können Feinde sein, aber auch Verbündete. Wir gehen der Sache nach!«,

»Gut. Wir warten auf Nachricht!«

Die Bildverbindung blieb noch eine Weile erhalten. In dieser Zeit beschleunigte die KALIHAI mit mäßigen Werten und ging kurz vor Erreichen des mathematischen Randes des Sonnensystems in den Hyperraumflug über. Sie entfernte sich zehn Lichtjahre von Unalaq, bevor sie ihre erste Orientierungsphase durchführte. Eine zweite Metagrav-Etappe führte das Schiff bis auf drei Lichtjahre an die von der Ortung beobachteten Raumer heran.

Eine Hyperfunkverbindung mit Phoebe oder mit den beiden Fragmentaunern in der Nähe des Sonnensystems existierte nicht. Sie wäre zu verräterisch gewesen.

»Nichts«, stellte Putar nach eingehendem Blick auf die Ortungsanzeigen fest. »Wenn es da Schiffe gegeben hat, dann sind sie nicht mehr da!«

Er führte eine dritte Etappe durch und tauchte nahe der angemessenen Position in den Normalraum zurück. Sein Ortungsschutz gewährte ihm wenigstens für Sekunden Sicherheit, aber seine Befürchtungen bewahrheiteten sich nicht. Der Sektor war leer, hier gab es keine Raumschiffe mehr. Es befanden sich keine cantarischen Einheiten in der Nähe. Auch andere Schiffe waren nicht zu erkennen.

»Fehlanzeige!« stellte Lingam Tennar fest. »Und dabei hätte ich denen gern eine auf ihr metallisches Fell gebrannt!«

Er hatte noch nicht richtig ausgedet, da sprach die Fernortung an. Sie erfaßte einen Pulk von ungefähr

200 Schiffen, die in unmittelbarer Nähe des Unalaq-Systems aus dem Hyperraum brachen. Die Ortung schwächte sich im energetischen Bereich leicht ab, nahm aber im Koordinatenbereich zu. Der Schiffspulk schwärmte aus, und das konnte nur eines bedeuten.

»Bei allen Teufeln des Universums!« fluchte Lingam Tennar. »Es sind Cantaro. Sie haben den Standort der Fragmenttraumer entdeckt. Putar, kehren Sie sofort um. Wir müssen den Posbis zu Hilfe eilen!«

Anig Putar kam wie ein Geschoß aus seinem Sessel empor.

»Niemals!« verkündete er. »Es wäre das Dümme, was wir tun könnten. Bedenken Sie, Tennar! Zweihundert gegnerische Schiffe. Das ist zuviel. Da können wir nichts ausrichten!«

»Wir werden wie ein kosmischer Sturm unter sie fahren, das verspreche ich Ihnen!« donnerte der Zwerghaluter. »Das Zentralplasma im Stich lassen? Die liebenswerten Matten-Willys? Die vielen tausend Posbis opfern? Zusehen, wie sie im Feuer der Cantaro verglühen? Niemals!«

»Anig Putar hat recht, Lingam«, sagte Enza. »Den Fragmenttraumern ist auch dann nicht zu helfen, wenn wir sie unterstützen.«

»Ich bin Haluter, ich kann nicht zusehen und nichts tun!« bekräftigte Tennar. »Wenn Sie es können, Putar, dann ist es ihre Sache. Geben Sie mir das Beiboot!«

»Bei allem, was Ihnen heilig ist, Lingam Tennar. Sie werden das Boot nicht erhalten. Sie werden die KALIHAI nicht verlassen. Ich werde alles tun, damit Sie Vernunft annehmen!« »Vernunft, Vernunft! Was ist das? Haben die Blitzer jemals Vernunft bewiesen? Besitzen die Cantaro Vernunft? Vernunft kann vieles sein. Wir sind beide vernünftig, Putar. Wir gehen nur von unterschiedlichen Standpunkten aus.«

»Ich darf mein Leben nicht gefährden, haben Sie das vergessen?«

Lingam Tennar wich zurück. Seine Augen wurden trüb und dunkel. Er warf die Arme in die Luft.

»Verzeihen Sie mir, lieber Freund!« murmelte er. »Ich habe mich hinreißen lassen - ich hatte es tatsächlich vergessen. Bitte vergeben Sie mir. Es war dumm von mir. Es wird nie mehr vorkommen, Putar.«

»Ich danke Ihnen, Tennar. Bitte nehmen Sie mir meine Handlungsweise nicht übel. Es wäre reiner Selbstmord, wenn wir in das Unalaq-System zurückkehren würden.«

»Ich sehe es ein«, seufzte Tennar. »Bitte verfügen Sie über mich!«

Die beiden waren so in ihre gegenseitigen Beteuerungen vertieft, daß sie nicht auf das Synergistikerpärchen achteten. Enza und Notkus beugten sich über die Konsole des Hypertransceivers und sahen einander an. Soeben war ein für sie bestimmter Funkspruch eingetroffen. Er kam eindeutig aus dem Unalaq-System. Die noch unentwirren Symbolketten ergaben keinen Sinn.

»Die Nakken?« hauchte Notkus. Enza zog ihn zur Seite und deutete stumm auf die Hyperortung. Sie zeigte starke Energieausbrüche über Phoebe.

10.

»Einschleusen! Um Himmels willen einschleusen!« gellten die Posbis. »An alle! Sofort einschleusen. X minus dreihundert!«

Fünf Minuten Zeit für alle, sich in das Innere des Fragmentsschiffs zurückzuziehen.

Kanteralle versuchte, seinen Körper über die wogenden Leiber seiner Artgenossen hinauszurecken. Es gelang ihm nicht, und die Woge riß ihn mit. Alles Lamentieren half nichts, der Matten-Willy wurde mit unwiderstehlicher Gewalt an dem Fragmenttraumer entlanggeschoben.

»Hört mir zu, ihr Tapferen!« schrie er mit höchster Intensität. »Leih mir eure Ohren!«

Keiner hörte auf ihn. Die Willys veranstalteten ein Geschrei, daß er schleunigst seine Sinne reduzierte.

Die Ohren verschwanden vollkommen, und er beobachtete den Vorgang aus einem einzigen Auge, das er zaghaft ausfuhr. Die Matten-Willy drückten ihn an einen Vorsprung, wo er hängenblieb.

»Helft dem Zentralplasma!« schrillte er. »Das wahre Leben muß geschützt werden!«

Einer schien sich seiner zu erbarmen, und Kanteralle erkannte zu seiner Verwunderung, daß es sich um Urupsel handelte. Sein Vorgänger blieb vor ihm stehen, bildete zwei Fäuste aus und stieß sie ihm kräftig in den Körper.

»So?« schrillte er. »Jetzt plötzlich gilt das wahre Leben etwas! Hättet ihr eher auf mich gehört, dann ...«

Seine Worte gingen in einem Gurgeln unter. Mehrere Roboter hatten sich zwischen den Leibern hindurch gedrängt und rissen Urupsel und Kanteralle von der Schiffswand weg. Sie zerrten sie ein Stück davon und warfen sie dann in hohem Bogen in die Luft, wo sie von einem Transportfeld erfaßt und in das Innere der BOX gezogen wurden. Sie zankten noch eine Weile weiter, und die Menge der Artgenossen holte sie ein und schob sie vorwärts.

»Das Zentralplasma ruft!« schrien plötzlich alle wie aus einem Mund. »Helft dem Plasma! Steht wie ein Mann zu ihm! Das Plasma braucht Hilfe! Ernährt es! Gebt ihm zu trinken! Rettet es. Bestimmt ist es halb verdurstet!«

»Hört mich an!« brüllte Kanteralle mit sich überschlagender Stimme. »Das Plasma braucht keine Nahrung und keinen Trank. Es befindet sich in Gefahr. Es muß in Sicherheit gebracht werden! Bringt das Plasma in Sicherheit!«

Irgendeiner nahm seine Worte auf und gab sie weiter. Plötzlich machten sie die Runde, und das Toben und Wogen wurde immer stärker. In einem geschlossenen Pulk sich übereinander drängender und wie die Berserker schiebender Leiber erreichten die Matten-Willys eine Korridorkreuzung und eines der Transportbänder, die in das Zentrum des Schiffes führten. Keine fünf Minuten waren sie unterwegs, dann hatten sie die Hauptebene erreicht.

Und hier hörten sie auch zum ersten Mal das Plasma selbst.

»Helft dem wahren Leben!« donnerte die Stimme durch die Schiffsräume. »Rettet das wahre Leben. Achtung, hier spricht das Zentralplasma! Das falsche Leben greift an. Schützt das wahre Leben! Schützt das wahre Leben!«

Kanteralle erreichte den Eingang mit der bakteriellen Schleuse. Ein Sprühregen ging auf ihn und alle die nieder, die nach ihm kamen und ihn bedrängten. Er wurde gegen die Tür gedrückt und von ihr beinahe mit in die Wand hineingerissen. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich abzustützen und durch den entstehenden Spalt in das Innere der Lagerhalle mit dem Plasma zu fließen. Er schnellte sich dem Geländer entgegen und sah den Schimmer des Energieschirms keine fünf Meter vor sich.

»Wir sind da!« schrie er aus Leibeskräften. »öffne! Wir holen dich heraus! Wir bringen dich in Sicherheit!«

»Wie wollt ihr das tun?« fragte das Plasma über sein Kommunikationssystem. »Habt ihr eine Idee?«

»Wir haben viele Ideen!« schrillten viele Stimmen.

»Dann rettet das wahre Leben!« Sie wollten das Plasma aus der Halle hinaustragen und es in der Nähe des Wasserlaufs verstecken. Dies wäre jedoch gleichbedeutend mit seinem Tod gewesen. Das Plasma wußte selbst genau, daß es nur dann in Sicherheit gebracht werden konnte, wenn es irgendwo auf dem Planeten eine Kuppel mit autarken Versorgungssystemen gab. Diese existierte nicht, und damit war die Idee der Matten-Willys hinfällig. Die anderen Ideen dieser fürsorglichen Wesen waren wesentlich weniger brauchbar, außerdem hätten sie die vielen Tonnen Plasma gar nicht tragen können. Sie waren zu schwach dazu. Sie hätten die Posbis und alle Beiboote des Schiffes dazu benötigt, aber das war nicht möglich. Die Bedrohung war zu nahe, als daß ein solcher Versuch zu einem sinnvollen Ergebnis geführt hätte.

»Hört auf!« verkündete das Zentralplasma. »Ihr könnt mir nicht helfen!« »Wir wollen es aber!« »Es geht nicht. Ihr würdet mir Schaden zufügen. Wollt ihr das?«

Natürlich wollten sie es nicht. Gedrückt und mit leise geäußerten Vorschlägen zogen sie sich zurück und suchten die Nähe der Zentrale auf. Posbis begegneten ihnen, und sie machten sofort Platz und achteten darauf, daß sie nirgendwo im Weg waren. Sie suchten einen der Aufenthaltsräume in der Nähe der Steueranlagen auf, und Kanteralle formte sich zu einer Banane und schwang sich elegant auf einen Tisch, der eindeutig für Terraner gebaut worden war.

»Hört her!« verkündete er. »Es geht um Kopf und Kragen. Was tut ein tapferer Matten-Willy, wenn er sieht, daß sein Einsatz keinen Sinn hat?«

»Er geht stiften«, jaulten mehrere mit sich vor Angst überschlagender Stimme.

»Und was tut er, wenn das Leben seiner Schutzbefohlenen in Gefahr ist?«

»Er kämpft für sie!« »Dann laßt uns beides tun. Freunde, Brüder, bringen wir das Schiff in Sicherheit! Verteilt euch!«

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen. Sie rannten aus dem Raum hinaus und hetzten in alle Teile der Hauptebene. Sie besetzten die Astrogatorenterminale und die Leitsysteme der Waffen. Sie flossen über Bildschirme und quetschten sich in Sessel. Sie ließen sich von Vorsprüngen auf Posbis hinabfallen und klammerten sich an ihnen fest. Sie suchten die Steueranlagen für die Lande- und Startvorrichtungen auf und bedienten sich mit den Kontrollen.

Längst hatte die Sicherheitsautomatik alle Anlagen umgeschaltet, denn sonst wäre die BOX-01810 nie von Phoebe weggekommen. Die Willys rissen an den Terminals und ließen dünne Tentakel wie Peitschen auf die Sensoren niedersausen. Einen Teil davon zerstörten sie, andere Geräte schützten sich durch elektrische Felder, die den Willys schmerzhaft Schläge verpaßten. Sie nahmen dann schleunigst Reißaus und widmeten sich anderen Aufgaben.

Eine knappe halbe Stunde seit dem ersten Alarm verging, und ihre Beschäftigung trug dazu bei, daß sie nichts von dem mitbekamen, was im Schiff und um das Schiff herum vor sich ging.

Lediglich Urupsel erhielt eine Ahnung von dem, was sich anbahnte. Als er zur Zentrale zurückeilte, um Rat bei den Posbis und bei Dharab einzuholen, da entdeckte er Kanteralle. Kanteralle trug einen Strahler bei sich, wie ihn Terraner benutzten. Er brachte das fürchterliche Ding in Stellung und schoß auf Menhirel,

den kleinsten und jüngsten unter den Matten-Willys.

Urupsel wollte einen Schrei ausstoßen, aber die Stimme versagte ihm. Steif vor Entsetzen beobachtet er, wie Kanteralle den Jungen mit einem gezielten Schuß tötete und anschließend den gesamten Körper zerstrahlte, bis keine Spur von Menhirel mehr übrig war.

Urupsels Körper wurde nach hinten immer länger. Sein Körper begann in Todesnot Schleim abzusondern, der ihm gleichzeitig das Leben rettete, weil er auf ihm geräuschlos rückwärts rutschen konnte. Kanteralle bekam es nicht mit, daß er einen Zeugen bei seiner Tat gehabt hatte. Er ließ den Strahler in seinem Körper verschwinden und setzte seinen Weg fort. Er eilte genau über die Stelle hinweg, an der Sekunden zuvor noch Menhirel um sein Leben gebettelt hatte.

Kanteralle hat einen Artgenossen umgebracht!

Die Erkenntnis raubte Urupsel beinahe die Sinne. Halb blind und taub robbte er kreuz und quer durch den Fragmenttraumer, und als ihn endlich ein paar Posbis fanden, da meinte einer von ihnen:

»Er ist ein bißchen leicht. Aber zum Frühstück reicht er!«

Urupsel stieß einen Schrei aus, der die Roboter offenbar in ihren Schaltkreisen störte. Sie ließen ihn los, und er schnellte sich mit einem Zehnmetersatz davon. In höchster Panik nahm er seine Urform an, versetzte sich in rotierende Bewegung und begann, mit den diamantharten Noppen an der Unterseite seines Körpers ein Loch in den Boden zu fräsen. Immer tiefer sank er, und er stellte seine Bemühungen erst ein, als die Oberkante des Loches sich einen halben Meter über seiner Körperoberseite befand und er den Hohlraum mit dem ausgefrästen Staub gefüllt hatte.

In diesem Loch starb Urupsel wenige Atemzüge später. Sein Verstand weigerte sich, das Erlebte zu verarbeiten. Seine Psyche verkraftete den Schock nicht. Ein Schlag ging durch seinen Körper und löste die wichtigsten Nervenknotten auf.

Urupsels Bewußtsein hörte auf zu existieren. Der Matten-Willy starb und ahnte nicht, daß ihm als einzigem das Schlimmste erspart blieb.

\*

Sie überließen ihm die Entscheidung. Sie taten, als hätten sie ihren Teil des Unternehmens erfolgreich hinter sich gebracht und müßten nun nichts mehr tun.

Irgendwie konnte er sie verstehen.

Nakken waren anders. Sie dachten in Bahnen und Regionen, die einem Wesen wie dem Haluter einfach fremd sein mußten.

Droben zwischen Unalaq und Phoebe tobte die Schlacht. Die 200 Buckelschiffe waren aus dem Hyperraum hervorgebrochen und hatten sofort angegriffen. Sie hatten die beiden Fragmenttraumer bedrängt, die weit draußen Position bezogen hatten, um in die Ferne zu lauschen. Hornissenschwärme gleich stürzten sich die Droidenschiffe auf die beiden Fahrzeuge der Posbis und eröffneten ohne Vorwarnung das Feuer. Die BOX-22767 schob sich auf eine neue Flugbahn und schoß Sperrfeuer, während BOX-71084 beschleunigte und den unförmigen Kasten auf eine weite, hyperbolische Bahn um Unalaq brachte. Diese Maßnahme der Steuersyntronik verwirrte die Automaten der Buckelschiffe vermutlich so sehr, daß sie ein paar Sekunden zögerten. Dieser Zeitraum reichte aus, um den Raumer in eine Position zu bringen, in der sich die Buckelschiffe gegenseitig gefährdeten, wenn sie schossen. Die BOX-22767 verging in einem Glutball, und das Wehgeschrei und die Hilferufe des Zentralplasmas erreichten sie nicht mehr. Nur der zweite Fragmenttraumer fing die Signale auf. Die Syntronik der BOX hielt sich nicht mit langen Analysen auf. Sie beschleunigte mit Maximalwerten und raste in den Weltraum hinaus. Zwei Dutzend sich kreuzender Schüsse trafen sie in der Flanke und knackten den Schirm. Ein Teil des Raumers explodierte, dann verschwand er aus der direkten Reichweite der Buckelschiffe. Diese setzten nach, aber als sie sahen, daß die Verfolgung keinen Sinn mehr hatte, drehten sie bei und kehrten in das Sonnensystem zurück. Die BOX aber wechselte in den Hyperraum und brachte erst einmal ein paar Lichtjahrzehnte zwischen sich und den Ort des Überfalls.

Tenquo Dharabs Kehle entrang sich ein dumpfes Grollen, als er den Vorgang draußen im All verfolgte. In dem Augenblick, als der Funkspruch Phoebe verließ, wußte der Haluter, daß das Zentralplasma in seiner Panik einen entscheidenden Fehler gemacht hatte. Es war aber auch sein eigener Fehler, denn er wußte um die Nachteile des Plasmas. Es lag an ihm, daß der Funkspruch überhaupt hatte gesendet werden können. Das Plasma hatte sich der Anlagen des Störsenders bedient und diese für seine Zwecke modifiziert. Dharabs Planhirn hätte diese Möglichkeit einkalkulieren können, aber der Haluter hatte sich nicht mit einer solchen Situation auseinandergesetzt. Seine Gedanken hatten in den vergangenen Tagen und Stunden oftmals bei Putar und dessen Zustand gewelt. Haluter nahmen untereinander intensiven



Anteil an einem solchen Zustand, ohne daß sie es jemals offen zugegeben hätten. Die Achtung vor dem anderen erforderte solche Zurückhaltung.

Eine nachträgliche Blockierung des Senders brachte keinen Sinn. »Start!« donnerte er. Die Automatik reagierte sofort. Die Meiler waren bereits hochgefahren, einige davon nur teilweise. Die Reparaturen hatten überhastet unterbrochen werden müssen. Die wichtigsten Maschinen und Teile waren eingeschleust worden, einen Großteil hatten die Steueranlagen mit Hilfen von Kraftfeldern auf die Außenhülle der BOX gepackt und energetisch arretiert. Dennoch rumpelte und krachte es überall in der Landschaft, als der Fragmentraumer abhob, sich wie ein wildgewordener Stier schüttelte und dann schaukelnd in den Himmel stieg. Maschinen bis zu einer Länge von achtzig oder gar hundert Metern polterten und schrammten über die Oberfläche der BOX und stürzten in die Tiefe, wo sie sich in den Sand gruben oder auf dem Fels zerschellten. Der Fragmentraumer hüllte sich in seine Schutzschirme und gewann langsam an Höhe. Draußen im All rasten die Buckelschiffe heran, Zweihundert gegen eines. Ein leichter Schleier legte sich über Dharabs Bewußtsein, aber er überwand den Schwächeanfall rasch und konzentrierte sich auf seine Aufgabe. Ohne den Funkspruch des Plasmas wäre der beschädigte Raumer auf der Oberfläche des zweiten Planeten den Cantaro vielleicht entgangen. So aber ahnten sie, daß sie es hier mit dem eigentlich wichtigen Schiff zu tun hatten, ohne freilich zu wissen, daß ein Teil des Zentralplasmas von der Hundertsonnenwelt an Bord war.

Sie durften es nicht erfahren! Nichts konnte den Plan von WIDDER mehr gefährden!

Dharab beschloß, seine Handlungsweise einzig und allein an dieser Tatsache auszurichten.

Die BOX-01810 erreichte die oberen Schichten der Atmosphäre und gewann den freien Raum. Die schlimmsten Minuten waren überstanden, das nur unvollständig reparierte Schiff hatte die Gewalt der unmittelbaren Planetenanziehung überwunden und sah sich in der Lage, einigermaßen sinnvoll zu manövrieren. Noch lagen mehrere Lichtminuten zwischen dem Fragmentraumer und dem Gegner, aber Tenquo Dharab ortete, daß mehrere Buckelschiffe im Hyperraum verschwanden. Hastig änderte er den Kurs, nutzte das Schwerfeld Phoebes aus und beschleunigte tangential zur Atmosphäre. Der Raumer erhielt dadurch zusätzliches Beschleunigungsmoment und wurde wie ein Kiesel weggeschleudert, der flach auf die Wasseroberfläche traf. Ehe er zurück auf die Atmosphäre fallen konnte, gab der Haluter für ein paar Sekunden Vollschieß, und die Buckelschiffe stießen ins Leere und befanden sich außerhalb einer sinnvollen Schußweite.

Dennoch wußte Dharab, daß es knapp werden würde.

Der Haluter holte eine Zustandsmeldung aller Schiffsabteilungen ein, und dabei stieß er auf etwas, was ihn zutiefst erschütterte und ihm gleichzeitig vor Augen führte, daß er auf verlorenem Posten stand. Längst waren die Rufe der Brüder verklungen. In den Flankensektoren machte sich die Unruhe zuerst breit. Es gab keine Zeugen, aber irgendeiner fand Kanteralle, der sich in einer Ecke verkrochen hatte. Der Matten-Willy befand sich in ständiger Deformation. Sein Geist war nicht mehr in der Lage, den Körper sinnvoll zu gestalten oder ihm überhaupt eine Form zu geben. Ein schleimiger Fladen war er, der an verschiedenen Stellen Blasen bildete. Wenn sie platzten, spritzte grünliches Sekret nach allen Seiten. Kanteralle jammerte leise vor sich hin. Ein einzelnes Auge hing lahm aus seinem Körper, und es war getrübt. Kanteralle war blind.

»Seid ihr es?« ächzte er. »Sagt etwas!«

»Ja, wir sind es«, rief einer aus. »Wo hast du Urpsel gesehen? Und wo Menhirel?«

Bei der Nennung des letzten Namens bäumte sich der Körper des Matten-Willys auf. Er platzte auseinander, und seine Artgenossen sahen, daß er auf einer Strahlenwaffe lag. Sie war noch entschert, und die Matten-Willys nahmen schreiend Reißaus. Dann jedoch hielten sie wie auf Kommando an und erstarrten. Ihre Körper gerieten in zuckende Bewegung, und sie warfen sich herum und eilten auf Kanteralle zu. Der erste, der ihn erreichte, nahm hastig den Strahler an sich.

»Tod dem wahren Leben!« schrie er, und seine Begleiter bekräftigten den Schwur.

»Tod dem wahren Leben!«

»Ich habe ...«, blubberte es aus Kanteralle. »Ich habe ... habe ...«

Dann erschlaffte die träge Masse seines Körpers. Auch Kanteralle hatte das Ende seines Weges erreicht. Die anderen Matten-Willys aber rasten durch das Schiff und trommelten ihre Artgenossen zusammen. Sie brauchten keine langen Erklärungen abzugeben oder Reden zu halten. Der Schlachtruf allein genügte, um sie wissen zu lassen, was das Gebot der Stunde war. Sie strömten in das Zentrum des Schiffes zurück. Vergessen war die Absicht, sich überall zu verteilen und das Schiff in den Weltraum zu bringen. Es interessierte sie nicht mehr, daß sie sich eingebildet hatten, so etwas tatsächlich fertigzubringen. Es war ihnen sogar egal, was mit dem Schiff los war. Sie kümmerten sich nicht um die Außenbeobachtung. Tief in sich trugen sie wohl noch immer die Erkenntnis mit sich herum, daß die BOX auf der Oberfläche

von Phoebe stand.

»Tod dem wahren Leben!« brüllten sie.

Hundert Meter vor dem Ziel trafen sie auf den mehrreihigen Schutzwall der Posbis. Die Roboter verzichteten auf einen Schutzschirm, aber das Leuchten ihrer Waffenarme oder der tragbaren Strahler zeigte deutlich, daß sie sich mit dem Gedanken trugen, die Matten-Willys zu paralysieren.

Gewöhnlich nahm ein jedes dieser Wesen gern alles andere in Kauf, wenn es sich die mit starken Nervenschmerzen verbundene Paralyse ersparen konnte. Diesmal reagierte keiner von ihnen. Sie warfen sich gegen die überraschten Roboter, die noch immer zögerten.

Für ein Durchbrechen des Walls hätte es nicht ausgereicht. Ein anderes Ereignis trat ein, das die Absichten der Roboter gründlich durchkreuzte. Von hinten näherte sich eine weitere Gruppe Posbis, ebenfalls bewaffnet. Diese begannen auf ihre Kollegen zu schießen, und sie verwendeten Desintegratoren und Thermostrahler dabei. Daß sie mit ihren unkontrollierten Schüssen auch einige der Matten-Willys vernichteten, schien keinen zu stören, nicht einmal die Willys selbst.

Einer der Posbis, dessen Syntronik ungetrührt funktionierte, gab Alarm an die Zentrale. Er meldete einen Ausfall seines Plasmasektors. Er erhielt den Befehl, sich sofort zurückzuziehen und in Sicherheit zu bringen. Er war der einzige aus der ganzen Gruppe, der das Inferno im Zentrum des Schiffes überstand.

Eine ganze Weile stand er still in einer kleinen Kammer in der Nähe, dann rief ihn ein Signal in die Zentrale. Die Maschine machte sich auf den Weg. Sie begegnete unbewaffneten Matten-Willys, die ihrer Sinne nicht mehr mächtig waren. Sie taumelten und torkelten ziellos herum, und einige brachen wie vom Blitz gefällt zusammen und rührten sich nicht mehr. Ihre neurologischen Funktionen erloschen schlagartig, und wenig später setzten auch die biologischen Funktionen aus.

Der Posbi gab seine Beobachtung an die Zentrale durch. Der Haluter Tenquo Dharab bestätigte, und eine knappe Sekunde später ging die Anweisung an alle Posbis im Schiff, soweit sie noch funktionierten, ihre Plasmasektoren auszuschalten und nicht mehr zu benutzen.

Knapp hundert Roboter kamen auf diese Weise zusammen, die dem unvermuteten Angriff standgehalten hatten, weil sie in dieser Phase durch Zufall ohne ihren Plasmasektor gehandelt hatten. Sie sammelten sich vor der Zentrale, und Dharab holte sie herein und gab ihnen Anweisungen zur Verteidigung des Raumes. Ein zusätzlicher Schirm hüllte den Steuerbereich ein, er schützte Dharab vor möglichen Überraschungen von Seiten der Roboter.

»Die Matten-Willys sind nicht mehr zu finden«, meldete die Syntronik des Schiffes. »Ich sehe nur einige ihrer Toten.«

Dharab wußte, das war der Anfang vom Ende!

\*

Der Wahnsinn war über die Matten-Willys und die Posbis gekommen, und aus der Halle mit dem Zentralplasma drang das Schreien der gequälten Kreatur, die der alles zermürbenden Strahlung ebenso ausgesetzt war wie alle im Schiff. Tenquo Dharab hatte Mühe, seine Gedanken beisammen zu halten. Ohne sein Planhirn und dessen Widerstandsfähigkeit wäre es ihm längst so ergangen wie den armseligen Wesen draußen in den Korridoren und den Hallen. Er schaltete eine Verbindung in den Raum mit dem Störsender, während die Automatik des Schiffes einen neuen Fluchtkurs programmierte und sich einer Zangenbewegung der Buckelschiffe entzog. Gleichzeitig jedoch ortete die BOX zwei weitere Verbände aus jeweils zehn Einheiten, die dem Fragmenttraumer den Weg verlegten. Die Syntronik gab eine Alarmmeldung aus, und Dharab vergaß für einen Augenblick das entsetzliche Bild, das sich ihm dargeboten hatte. Er sank über die Kontrollen und versuchte, die Leistungen seines Planhirns mit denen der Syntronik zu koordinieren. Die Schubkraft der Triebwerke war noch immer zu gering, und der Haluter beschloß, ein höchstmögliches Risiko einzugehen. Er brauchte noch mindestens zehn Minuten, bis die BOX die Mindestgeschwindigkeit erreicht hatte, um halbwegs ungefährdet durch den Metagrav-Vortex fallen zu können. Ein Problem bestand darin, ob das Fragmentschiff genügend Energie aufbrachte, um den Vortex aufzubauen.

Der Syntron gab Alarm, als Dharab vollen Schub auf alle Triebwerke gab. Der Kasten machte einen Satz nach vorn und jagte mit aufbrüllenden Motoren quer durch das Unalaq-System. Die Stabilisierungsenergie des HÜ-Schirms ließ nach, und schließlich erlosch der Schirm ganz. Nur der Paratron stand jetzt noch, und auch er war gefährdet, weil das Schiff die gesamte Energie für den Antrieb benötigte.

Aus der SHF-Halle kam Alarm. Dharab schaltete den Sektor ganz aus und griff nach seiner Waffe.

»Automatik-Flug!« bellte er mit einer Lautstärke, daß alles um ihn herum schepperte. »Ich gebe unterwegs neue Fluchtkoordinaten durch!«

Er raste davon, durchbrach der Einfachheit halber den Ausgang, indem er seine Körperstruktur verfestigte, und raste durch das Schiff. Posbis, die ihm begegneten, wurden zur Seite geschleudert und blieben deformiert liegen.

Dharab merkte nicht, daß seine Absicht widersinnig war. Sein Platz war an der Steueranlage. Das wichtigste war, das Schiff in Sicherheit zu bringen und nicht zwei Wesen davon abzuhalten, sich gegenseitig umzubringen. Sein Bewußtsein trübte sich jedoch immer mehr, die Kraft der inneren Abwehr ließ unmerklich nach.

Octos! Das war die Erklärung für alles. Die Cantaro hatten Octo-Klone an Bord ihrer Schiffe, die alles mit ihrer Wahnsinnsstrahlung eindeckten, was ihnen in den Weg kam. Deshalb wunderte Dharab sich auch nicht, warum die KALIHAI nicht in das Unalaq-System zurückkehrte. Existierte sie überhaupt noch? Es gab keinerlei Verbindung mit dem Schiff. Dharab konnte nur hoffen, daß sie das bessere Los gezogen hatte.

Es mußte einfach sein.

Er erreichte die Abbiegung und warf sich in den Antigravschacht. Die Geräte seines Anzugs ließen ihn hinabschweben, denn der Schacht war längst wegen Energiemangels außer

Betrieb. Dharab begab sich durch den übernächsten Ausstieg und gelangte Sekunden später vor der Halle an. Die Tür war blockiert, und der Haluter durchbrach sie und gab mit seiner Waffe einen Warnschuß ab. Er traf eines der Steueraggregate an der Wand, und das blaue Dämmerlicht erlosch. Übergangslos leuchteten weiße Strahler auf und zeigten das ganze Ausmaß der Katastrophe.

Die beiden Nakken hatten im Kampf miteinander den gesamten Sender und alle anderen Einrichtungen zerstört. Das furchtbare Bild, das Dharab in der Zentrale gesehen hatte, war der Zeitpunkt gewesen, als die beiden Nakken sich gegenseitig zerfleischt hatten. Sie hatten einen Kampf ohne Waffen geführt, waren allein mit ihren Psikräften übereinander hergefallen.

Und jetzt stand der Haluter vor ihren Überresten. Es war nicht zu erkennen, daß es sich bei diesen Wesen um Nakken gehandelt hatte. Eine seltsame Aura umgab die Überreste, Dharab spürte sie deutlich. Der Einfluß der Octo-Klone auf sein Bewußtsein transportierte auch diese psionischen Bestandteile, die von den Bewußtseinen der Nakken übriggeblieben waren und langsam verwehten.

Und da war noch immer das fürchterliche Gekreische des Zentralplasmas in den Lautsprechern. Jetzt, in der Todesstille dieser Halle, nahm er es wieder wahr, Das Plasma tobte in seiner Mulde, und Dharab malte sich aus, welche Schäden es anrichtete, wenn keine Energie mehr für den Schutzschirm vorhanden war.

Plötzlich wankte der Koloß. Er fiel nach vorn und fing sich mit den Handlungsarmen ab. Er stürzte zur Seite, schlug mit dem noch immer verfestigten Körper eine Delle in den Boden und lag still da. Die Augen starrten in Richtung des Eingangs. Wogen hellen Materials zuckten dort auf. Der Korridor draußen war angefüllt mit einer pulsierenden Masse.

Mit einem Schrei kam Tenquo Dharab auf die Beine. Er taumelte. Er wußte, daß es bald vorbei war. Immer mehr griff der Wahnsinn auch nach seinem Planhirm. Das Ordinärhirm hatte längst jeden klaren Gedanken verloren, und er blockte es ab, so gut es ging.

Was da durch den Eingang drängte und sich sofort nach allen Seiten ausbreitete, war das Zentralplasma. Es war aus seiner Halle ausgebrochen und bewegte sich hierher, weil es hier eine psionische Reststrahlung gab, die es magisch anzog. Es wogte und schob herein, und jeder Ruf war unsinnig. Das Plasma hatte den Verstand verloren und besaß keine Eigenkontrolle mehr.

»Haluter!« schrie Tenquo Dharab laut. »Ich weiß, ihr hört mich nicht. Aber vielleicht kommt eines Tage doch einer und findet die Aufzeichnung meines Anzugs. Ich wünsche es mir. Haluter! Ich glaube an die Macht des Schicksals. Es wird immer nur dann ein neuer Haluter geboren, wenn ein anderer gestorben ist. So ist es in der Substanz unseres Volkes verankert. Es wird nie anders sein. Habt ihr es gehört? Es wird ein Kind geboren werden, irgendwann in den nächsten zwei Jahren. Ich kenne seinen Elter, und ich fühle mit ihm. Ich weiß jetzt, was das Schicksal für mich bereitgestellt hat.

Ich grüße euch ein letztes Mal. Tenquo Dharab verabschiedet sich. Sagt über ihn, er stand bis zuletzt auf der Brücke seines Schiffes.

Ihr Hohen Mächte. Ich weiß, daß es euch gibt. Seid ihr bereit? Denn ich habe mich soeben auf den Weg gemacht!«

Die Meldungen aus der Schiffszentrale bewogen ihn zu diesen Worten.

Der Fragmenttrauer hatte sich endgültig in der Übermacht der Cantaro gefangen. Ein Fluchtweg stand nicht mehr zur Verfügung.

Hoch aufgerichtet und breitbeinig stand Tenquo Dharab da, und das Plasma umfloß ihn und stieg an seinen Beinen empor und umhüllte seinen Körper. Innerhalb weniger Sekunden deckte es ihn ganz zu,

und er wurde von ihm mitgerissen.

Er verzichtete darauf, den Helm zu schließen. Er kam minutenlang ohne Atemluft aus. Er wollte nicht mehr atmen. Tenquo Dharab bereitete sich auf das Sterben vor.

Es dauerte nicht lange, zwei Minuten vielleicht. Irgendwann zerplatzte draußen der Paratronschild. Ein Teil der Triebwerke war zuvor schon durchgebrannt. Vierzig Schüsse aus starken Schiffskanonen trafen den Fragmenttraumer und rissen ihn auseinander. Ein Teil seines Innern verdampfte in der entstehenden Hitze von vielen tausend Grad. Der Rest schoß als Trümmerstücke nach allen Seiten davon. Die letzten normal funktionierenden Posbis verglühten, und die Matten-Willys erlebten das Ende nicht mehr bei vollem Bewußtsein mit.

Nur Tenquo Dharab lebte noch. Als er die Hitze spürte, bei der das ihn schützende Plasma einfach verdampfte und verbrannte, als die sich nähernde Hitze seinen Körper durchdrang, da löste Tenquo Dharab die verfestigte Struktur seines Körpers auf und konzentrierte sich mit letzter Kraft auf die Abwehr des wahnsinnig gewordenen Ordinährirns.

Tenquo Dharab starb mit Würde, wie es sich für einen Haluter gehörte.

11.

Mehrere Stunden noch hing die cantarische Flotte über Phoebe, dann nahm sie Fahrt auf und verschwand. Die KALIHAI setzte sich langsam in Bewegung. Auf einem Umweg kehrte sie in das Unalaq-System zurück und machte sich auf die Suche. Es gab keine Überlebenden, und auf Phoebe war niemand zurückgeblieben. Die beiden Haluter zogen sich für mehrere Stunden in einen abhörsicheren Raum zurück. Was sie trieben, konnte niemand sagen, und Enza und Notkus nutzten die Zeit und kümmerten sich um die Meldung, die sie kurz nach dem Eintreffen der Cantaro aus der BOX-01810 erhalten hatten. Sie machten sich an die Untersuchung.

Die Impulsfolge beinhaltete eine Nachricht, darüber waren sie sich im klaren. Nur die beiden Nakken kamen als Sender in Frage. Die beiden Synergistiker rätselten über den Zeitpunkt, an dem die Nakken die Botschaft abgesendet hatten. Sie fanden keine Erklärung dafür außer der, daß die Nakken aus reinem Sicherheitsdenken heraus gehandelt hatten.

Ein Signal rief die beiden in den Steuerraum der KALIHAI. Die BOX-71084 kehrte zurück. Ihr war als einziger die Flucht gelungen. Kurz darauf tauchten auch die beiden Haluter wieder auf.

Die Posbis überspielten einen Bericht, und aus ihm entnahmen die Terraner und die Haluter, was sich am Rand des Unalaq-Systems und über Phoebe abgespielt hatte. Die BOX hatte sich nur ein halbes Lichtjahr weit entfernt, so daß sie ziemlich genau über alles Bescheid wußte. Das Schiff war kaum noch manövrierfähig, und es hielt sich in der Nähe der KALIHAI und schaltete erst einmal alle Anlagen ab. Als Enza von den teilweise übergeschnappten Matten-Willys und gestörten Posbis an Bord hörte, die langsam wieder normal wurden, dämmerte ihr etwas.

»Octo-Klone, natürlich!« rief sie aus. »Die Buckelschiffe hatten Octos an Bord. Kein Wunder, daß die hypersensiblen Nakken die Gefahr als erste erkannten und sofort die Konsequenz daraus zogen, indem sie uns die Signale sendeten.«

»Was sind es für Signale?« wollte Lingam Tennar wissen.

»Wir wissen es noch nicht«, erwiderte Notkus. »Aber wir werden es herausfinden. Gebt uns ein wenig Zeit. Wir werden uns eingehend mit ihnen befassen.«

»Und was geschieht inzwischen?« erkundigte sich der Syntron des Fragmenttraumers.

»Wir gehen auf Schleichfahrt!« entschied Anig Putar. »Wir kehren so schnell wie möglich nach Heleios zurück und bringen die BOX in Sicherheit!«

\*

Sie hatten das Unalaq-System längst verlassen und machten eine Pause zwischen der zweiten und dritten Metagrav-Etappe. Das tragische Ende des Unternehmens war inzwischen an das Sendeschiff weitergegeben worden. ARINET würde die Meldung verbreiten.

Enza und Notkus vergruben sich seit vier Stunden in dem Labor und schienen noch immer zu keinem Ergebnis gekommen zu sein. Zumindest hatte Lingam Tennar den Eindruck, der völlig gegen seine Natur seit eben diesen vier Stunden im Hintergrund auf einem Sessel kauerte und sich nicht rührte. Er hielt die Augen geschlossen und dachte nach. Plötzlich hob er den Kopf.

Enza Mansoor und Notkus Kantor hatten sich ruckartig aufgerichtet.

»Ja«, sagte die Terranerin leise. »Ich verstehe jetzt, was gemeint ist. Notkus, wir haben es geschafft!« Sie wandte sich um und eilte zur Tür. Ihr Partner und der Zwerghaluter folgten ihr hastig. Sie stürmte in den Steuerraum, wo Anig Putar im Pilotensessel saß und vor sich hin brütete. Enza legte dem Haluter

einen Hand auf die Schulter.

»Dharabs Tod macht dir zu schaffen. Ich kann mit dir fühlen!«

»Ich bin es nicht allein!« antwortete er. »Wenn ein Haluter stirbt, dann leidet das ganze Volk mit!«

»Aber immer dann wird ein neuer Haluter geboren«, ergänzte Lingam Tennar. »Ihr könnt es mir glauben, manchmal spielt das Schicksal sogar einem Haluter Streiche. Da sprüht Putaros über vor Ideen, spricht von der Regeneration Haluts, die sehr anstrengend für unser Volk sein wird, so daß es keine Zeit für Kinder haben wird und deshalb auch keine in die Welt setzen sollte. Aber dann stirbt ein Haluter; und es muß ein neuer geboren werden. Aber berichtet jetzt über das Ergebnis eurer Untersuchung!«

Enza blickte Notkus fragend an. Er nickte ihr zur Ermunterung zu, und sie öffnete den Mund.

»Die Impulsfolge ist gefunden!« sprudelte sie hervor. »Baadiset und Chomeram haben es geschafft. Sie haben auf der Grundlage unserer Suche und unserer Vermutungen jene Folge entdeckt oder herausgefiltert, die die Cantaro überall in den Zustand der Apathie versetzt. Der Sendung ist eine ausführliche Beschreibung der Signalsequenz beigelegt!«

»Endlich!« brüllte Lingam Tennar. »Damit können wir diesen schrägen Geschöpfen endlich auf das Haupt schlagen. Die Herren der Straßen sollen sich vorsehen!«

»Es gibt nur Herren und Geknechtete, keine Wohlgestalteten und Mißgestalteten, keine schrägen und keine geraden Geschöpfe!« sagte Anig Putar leise. Er erhob sich und griff nach Enza. Er faßte sie vorsichtig an und hob sie vor sich in die Höhe. Sie ließ es lächelnd mit sich geschehen.

»Ich habe es von Anfang an gespürt, daß wir verwandt sind«, sagte er, und aus seiner Stimme klang Stolz. »Von der ersten Minute an wußte ich es, als du an Bord kamst. Damals war ich mir über mich selbst alles andere als sicher. Ich habe sofort gewußt, daß ich alles tun würde, um dein Wohlbefinden zu fördern!«

»Moment mal!« Notkus trat neben Putar und zog Enza wieder auf den Boden zurück. »ich verstehe kein Wort! Was ist eigentlich los?«

»Anig Putar wird Elter!« klärte Lingam Tennar ihn auf. »Innerhalb der nächsten zwei Jahre wird er sein Kind zur Welt bringen. Immer, wenn ein Haluter stirbt, wird ein neuer geboren!«

»Oh!« machte der Terraner nur. »Entschuldigt bitte. Da habe ich wohl nicht an das Naheliegende gedacht. Aber was hat es mit dieser Verwandtschaft auf sich, von der Putar schon mehrmals gesprochen hat?«

»Notkus, du Esel!« sagte Enza nachsichtig, anstatt ihn anzuschreien. »Kapierst du es immer noch nicht? Sagte ich nicht, daß du es irgendwann sehen würdest, wenn du nicht von selbst darauf kommst?«

Notkus bekam Augen, so groß wie Kartoffeln. Seine Kinnlade klappte herunter, und seine Mundwinkel begannen zu zucken. Er starrte Enza an, als würde er sie zum ersten Mal in ihrem Leben sehen.

»Das ...«, begann er. »Das... ist ja...«

»Mach den Mund zu!« lachte sie. »Begreifst du jetzt endlich, warum das mit der psychischen Reibungskraft nicht mehr richtig klappt? Wir sind nicht mehr allein. Du wirst in sechs Monaten Vater, Notkus Kantor!«

ENDE

*Bei der „Generalprobe“ ging es um die Waffe, mit der man die Streitkräfte der Herren der Straßen neutralisieren kann.*

*Doch um das Deftra-Feld aufzubrechen, das das gesamte Solsystem umgibt, bedarf es noch anderer Mittel.*

*Der Einsatz solcher Mittel ist Sinn und Zweck der „Paratrans-Mission“...*

*DIE PARATRANS-MISSION - diesen Titel hat Marianne Sydow auch für ihren PR-Roman gewählt, der in der nächsten Woche erscheint.*